16

Bayern's Unglück.

Der bayerische Premierminister

Freiherr van der Pfordten

in seinem planmäßigen Wirken für Preußen.

Von

H. Liebrecht.

Brixen.

Druck und Verlag von A. Weger's Buchhandlung.

1870.

Vorwort.

„Bayern steht vor einem Abgrund, in den es unsere Gegner stürzen möchten. Bayern soll seine Selbstständigkeit verlieren und als eine Vasallenprovinz in dem militärdespotischen Preußen aufgehen.

So bekennt es offen der Fortschritt und dieser Ansicht schließt sich die an Schwindsucht ohnmächtig und ohne Halt untergegangene ministerielle Mittelpartei an, welche bei ihrer Chamäleonsnatur nur unter einem anderen Namen — dem der „unabhängig Liberalen" wieder aufzutauchen sucht, aber dasselbe Ziel nur vorsichtiger und versteckter anstrebt, wie aus ihrem eben ausgegebenen Programme*) hervorgeht. Nach dem uns vorgehaltenen glänzenden Aushängeschild ihrer bisherigen großen Leistungen für das Staatswohl, die aber beim Lichte betrachtet, ganz anders sich bereits erweisen, suchen die sogenannten unabhängig Liberalen unter pharisäischer Larve mit schönen Versprechungen zu locken. Aber wie ein Gespenst bei scharfer Beleuchtung sich immer nur als bloßer Schein erweist und in sein Nichts zerrinnt, so auch hier. Der 4. Absatz ihres Programms lautet: „Wir wollen endlich baldmöglichst unter Wahrung unserer berechtigten Selbstständigkeit, welche durch den Eintritt Bayerns in den Nordbund in seiner jetzigen Verfassung gefährdet werden

*) Bei der Neuwahl der bayerischen Abgeordneten im November v. J.

würde, eine die nationalen Interessen sichernde föderative Einigung Nord- und Süddeutschlands, deshalb vor Allem treues und ehrliches Festhalten an den Allianz- und Zollvereinsverträgen."

O ihr Gleißner! Ihr sprecht von Wahrung berechtigter Selbstständigkeit Bayerns, behaltet Euch aber vor das Maß dieser Berechtigung seiner Zeit nach Eurem Ermessen, — als Liebhaber und Bewunderer Preußens — zu bestimmen. Ihr Heuchler! Ihr haltet diese Berechtigung durch den Eintritt in den Nordbund bei seiner jetzigen Verfassung gefährdet, verschweigt aber wissentlich, wie Ihr Euch denn die Verfassung denkt, welche Bayerns Berechtigung bei seinem Eintritte nicht gefährden würde. Ihr absichtlich Blinde! die Ihr nicht sehen wollt, daß die Allianz- und Zollvereinsverträge eiserne Ketten sind, durch die uns Preußen bereits an der Hand hat. Wer sieht hier nicht die Mausfalle mit ranzigem Speck, den diese Frohnknechte und Handlanger der Fortschrittler uns Patrioten aufstellen. Wie Preußen gegenüber eine Wahrung auch der höchst berechtigten Selbstständigkeit möglich ist, das sehen wir handgreiflichst an Sachsen. Wie die heiligsten Versprechungen und die festesten Verträge respectirt werden, davon dient uns Hannover, Schleswig-Holstein als Beispiel. Wie ist eine föderative Einigung des in sich selbst nicht einigen Süddeutschlands, wo Baden mit einem Fuße bereits schon in Preußen steht, mit dem mächtigen Militärstaat Preußen zu denken? Wie ist ein friedlicher Bruderbund mit dem Preußen möglich das die frühere föderative Einigung Deutschlands zerrissen hat, anstatt sie zu verbessern und zu vervollständigen, mit Preußen, das durch einen Bruderkrieg die schwächeren Staaten, so weit es ihm vorläufig gerathen schien, niederwarf, sich einverleibte und Deutschland zerstückelte. Wird ein Staat, dem Gewalt vor Recht geht, und der mit Blut und Eisen seine hochfahrenden egoistischen Ziele verfolgt, die berechtigte Selbstständigkeit eines

kleineren Staates, wie Bayern und Württemberg, noch länger achten, wenn es selbe in seinem Machtgebiete weiß? Wie wird der Tiger einen Friedenspact mit einer Gazelle halten? Welcher Hohn auf den gesunden Menschenverstand! Welche kecke Mißachtung himmelschreiender blutiger Thatsachen! Wir brauchen nur auf Hannover, Hessen, Nassau, Frankfurt zu blicken und ihre Annexions- und Nordbundsglückseligkeit zu betrachten, um uns mit Schrecken und Abscheu vor dem uns vorgespiegelten Paradies abzuwenden.

Einverleibung aller deutschen Staaten zum Frohndienst ist das „brüderliche" Ziel Preußens, welches mit Brudermord seine „göttliche" Mission begonnen.

Nein! eine Regierung, welcher als Mittel zum Zweck die Devise: „Blut und Eisen", „Gewalt vor Recht" vorschwebt, will von einer Föderation sicher nichts wissen. Aber es wird auch seinem Geschicke nicht entgehen, so lange ein Gott im Himmel lebt, der das Böse nach langer Langmuth endlich strafen wird, wie er das Gute, das Wahrheit und Recht muthig festhält, nicht untergehen läßt.

Auf dem faulen Fundament, auf dem dieser moderne Staat sich mit satanischen Mitteln aufgebaut hat, ist eine Dauer in die Länge unmöglich. Nach den ewigen Gesetzen göttlicher Gerechtigkeit und sittlicher Ordnung wird er sich selbst sein Grab graben. Lassen wir also erst die Geschicke sich erfüllen, und erhalten wir bis dahin mit aller Kraft und Macht unsere Selbstständigkeit zum Heile des sicher wiedererstehenden Deutschlands. Nach dem Zusammensturz dieses unnatürlichen, unter Lug und Trug aufgerichteten, mit Blut zusammengekitteten Raubstaates wird erst die Zeit kommen, wo man an eine Auferstehung und Einigung des ganzen Deutschlands, als eines friedlich brüderlichen Föderativstaates denken kann. Bis dahin wollen wir

uns fern halten von einem Eintritt in den Nordbund und den Klapperschlangenlockungen den Rücken kehren.

Unser Wahlspruch sei: Die Freiheit Bayerns im muthigen Kampfe für Gott, König und Vaterland gegen Lug, Trug und Ungerechtigkeit!"

So lautet ein bei den letzten Landtagswahlen in München von der patriotischen Partei aufgestelltes Programm, dem wir nur ein paar Sätze noch beizusetzen uns erlaubt. Wer kann mit Grund abläugnen, daß dieses Programm nicht durch und durch Wahrheit enthält? Und wenn irgend noch ein Zweifel bestanden hätte, so müßte dieser gründlich beseitigt sein durch die neuesten Auslassungen und Bekenntnisse Bismarck's im norddeutschen Reichstage in Berlin, gelegentlich des Lasker'schen Antrages „die Aufnahme Badens in den norddeutschen Bund" betreffend einerseits, und andererseits durch den Hohenlohe'schen Trinkspruch: „Deutschland über Alles!" ausgebracht bei dem Fortschrittler-Diner im Bayerischen Hof am Aschermittwoch in München, da hinsichtlich dessen weder bei den Liberalen noch bei den Patrioten darüber der mindeste Zweifel bestehen kann, daß unter diesem Hohenlohe'schen Deutschlands nichts Anderes als ein Großpreußen gemeint sein kann. Wenn nun auch van der Pfordten, der Bayern und die geheimsten Triebfedern der Regierung dieses Landes kennt, wie kaum ein anderer, schon während seines Aufenthaltes in Rom 1867 gesprächsweise sich dahin geäußert, „daß Bayern bald nur mehr in der Geschichte existiren werde", so kann nach so bestimmten Aussprüchen des für Bayern so „brüderlich" bedachten Unglückskleeblattes der Untergang Bayern's als besiegelt betrachtet werden, wenn nicht das Bayernvolk selbst noch einen vernichtenden Strich durch die Rechnung dieser hohen Herren macht. Zu einer solchen Volks-

that ist aber vor Allem „Aufklärung" nöthig, Aufklärnng über die Ursachen zu einer so schrecklichen, die Selbstständigkeit und Existenz Bayern's bedrohenden Wendung in unserer Vaterlandsgeschichte. Diese Aufklärung kaun aber wohl nicht sicherer erlangt werden, als durch eine genaue und eingehende Betrachtung und Prüfung der amtlichen Thätigkeit desjenigen bayerischen hohen Würdenträgers, welcher am Längsten und Gewandtesten mit wahrer Omnipotenz bis zur großen Katastrophe im Jahre 1866 das Staatsruder Bayern's geführt hat, — des ehemaligen Premierministers, Freiherrn v. d. Pfordten.

Vorahnung.

(16. März 1866.)

Im Geiste hör' ich fernen Donner rollen
Und seh' es zucken wie von Wetterleuchten,
Die Vöglein, daß ihr Obdach sie erreichten,
Mit allen Kräften aus zum Fluge holen.

Nun kömmt es näher mit verhalt'nem Grollen,
Schon einzeln schwere Tropfen mich befeuchten,
Durch Baum und Busch wie Klagerufe däuchten
Des Windes Stimmen mich, die unmuthvollen.

Es wächst zum Sturm, zersprengend alle Bande
In Wuth er heult; die Donner niederkrachen,
Und Feuerdolche fahren hin zur Erde: —

So scheint's zu kommen, ach! im deutschen Lande.
Ob dem seh' höhnisch ich den Erbfeind lachen.
Hilf uns St. Michael mit deinem Schwerte!

Van der Pfordten.

Si natura negat, facit indignatio versum. Juvenal.

I.

Die Signatur des Stamms, dem du entsprossen,
Ist dir noch deutlich in's Gesicht geschrieben.
Auch in dem Innern bist du treu verblieben
Dem Hange deiner alten Stammgenossen.

Durch Gottes Fluch vom Vaterland verstoßen
Und hin sich gebend stets der Selbstsucht Trieben,
Den Völkern allen fremd, die sie nicht lieben,
Ist nur dem Mammonsdienst ihr Herz erschlossen.

O Vaterlandsgefühl! du süßes, hehres!
Das hoch begeistert zu den schönsten Thaten
Und freudig selbst die größten Opfer bringt:

Wem du bist fremd, dem ist ein mühsam schweres,
Ein opferheischend Wirken leerer Schatten,
Nur Gold und Glanz ist das, wonach d e r ringt.

II.

Du Bruder Maurer von den höhern Graden
Im Bund' der Weltverschwörung böser Ziele!
Du wußtest, wie der andern Brüder Viele
Dich rasch empor zu heben und zu Gnaden.

Und nun geht's fort auf wohlgebahnten Pfaden,
So wie gebeut des höhern Meisters Wille,
Daß die geheimen großen Pläne stille
Den Bösen nützen und den Guten schaden.

Mit Lug und Trug und der Bestechung Künsten
Ward Bahn erst in Italien gebrochen,
Und keck der Länderraub in's Werk gesetzt.

Dem folgend gilt's mit gleichen Truges Dünsten
Und keckten Griffen, Pläne längst besprochen,
Nun auch im Norden fortzuführen jetzt.

III.

(31. August 1866.)

Du Meister in der Kunst verblümter Sprache!
Du weißt, die guten Glaubens sind, zu blenden,
Den Zauberspiegel mit gewandten Händen
Vor ihre Blicke haltend statt der Sache.

Und kommt statt einer Taub' ein böser Drache,
So weißt auch dieses du noch schön zu wenden,
Und sollte es in schlimmster Weise enden,
Es ist noch nicht zu schlimm bei deiner Mache.

Da wird das „Räthsel dieses Sprechministers",
Der einst für Robert Blum den Zug mitführte,
Als Bruder Maurer und als Jude kund,

Gelöset sein, und auch die Frage: ist Er's,
Der allvermögend klare Dinge wirrte
Zu Nutz und Gunsten für den Bruderbund?

IV.

Die Lügenkunst der schlechten Diplomaten:
Das böse Ziel mit Worten zu verdecken,
Verstehst du trefflich, nach der Deck' sich strecken
Nicht minder, wie Fuchs Talleyrand gerathen.

Doch bist du jetzt gerichtet durch die Thaten,
Die deine Wort', sie mögen Speichel lecken
Nach unten wie nach oben, oder schrecken,
Bis jetzt noch immer widerleget hatten.

Mit deines leeren Wortschwalls eitlem Tande
Stehst du vor uns als Gleißner ohne Gleichen,
Und traurig sich der Blick zum Throne hebt:

Wie lange soll ein Wolf im Schafsgewande,
O Bayerland! in deinen Gauen schleichen,
Derweil dein Todfeind dich zu packen strebt!

V.

Der Bayer-Fürsten höchster Ehrenorden,
Der reinsten Tugend nur bestimmt zum Lohne,
Verdiensten höchsten Grades schönste Krone,
Ist nun zum Gaukelspiel erniedrigt worden.

Dem Mann' von Blut und Eisen, welchem Morden
Der theuren deutschen Brüder Lust und Wonne,
Dem frecher Lug und Trug ein Spiel zum Hohne,
Dem gab dieß Ehrenzeichen van der Pfordten.

Wie weit soll solche Frechheit noch sich steigern?
Des Hauses Ehre in den Staub zu treten,
Hat dieser Judensprößling keck gewagt.

Will er noch länger Rechenschaft verweigern?
Nicht ganz noch liegt das Volk in deinen Ketten!
Reiz' nur den Löwen und dir's furchtbar tagt!

VI.

(Als van der Pfordten seine Entlassung erbat.)

Du kluger Mann! du weißt dem Widerwillen
Des Volkes fügsam, aus dem Weg zu gehen
Dem jetzt dir drohend nahen Redestehen
Für das, was dunkle Schleier noch umhüllen.

Der Lohn der „Brüder" ward dir ja im Stillen,
Was braucht es mehr, vergessen sind die Wehen
Und bald von Neuem wieder gibt's zu Lehen
Ein ander „Bruder"amt klug auszufüllen.

Vielleicht, um scheinbar, wie zur Sühn' zu büßen,
Wirst du zu anderweitig stillerm Schaffen
In einen fernen Wirkungskreis verbannt.*)

Doch würdest du auch ganz den Schauplatz missen,
Um auf den blut'gen Lorbeer'n auszuschlafen: —
Das Zeichen Kains bleibt stets dir aufgebrannt.

---

*) Man erinnere sich, wie v. d. Pfordten es zu bewirken wußte, daß er bei seinem erstmaligen Ausscheiden aus dem Ministerium unter dem höchstseligen Könige Max einen stilleren, aber zum tieferen und allseitigen Miniren noch viel passenderen, dabei viel lucrativeren Posten erhielt — als Bundestagsgesandter in Frankfurt. Auf diesem Posten war er ganz vorzüglich in der Lage, mit den andern Brüdern gemeinsam den Knoten zu schürzen, den mit dem Schwerte zu lösen Preußens längst gehegter Plan war.

Deutschland.

I.

Das war ein Jubeln, Singen und Toastiren
Auf all' den Schützen-, Sänger-, Turnerfesten;
Da wimmelt' es von wonnetrunk'nen Gästen,
All' überall Umarmen und Smolliren.

Dann ließen sie zum Bruderkrieg sich führen,
Die deutschen Brüder all' aus Ost' und Westen,
Die tagten als die Ersten und die Besten.
Wo ist die Bruderliebe jetzt zu spüren?

Die Küsse brennen heiß aus Feuerschlünden,
Manch' junges Leben ward vom Tod umnachtet,
Das früher stolz von deutscher Größe träumte.

Doch fragen wir nach den unsel'gen Gründen,
Wie es so kam? Weil wir den Herrn verachtet,
Des Hochmuths Becher in uns überschäumte.

I.

O Deutschland! ehedem der Länder Krone,
Dem Gott so hohes Erbe zugesendet!
Als du dem Hochmuth thöricht es verpfändet,
Da wurdest deinen Feinden du zum Hohne.

Seitdem dein Kaiser stieg von seinem Throne,
Dein Adler mitten in dem Flug verendet,
Hat sich zu dir ein Geier hingewendet,
Von dem's nicht heißt, „daß er der Schäflein schone".

Zuerst zerrissen frevelnd deine Kinder
Das Band des Glaubens, das sie hielt umschlungen,
Dann lockerten die Bande sie der Treue.

Rollt erst der Stein, dann geht's geschwind, geschwinder
Dem Abgrund zu. Wird dir ein Tag auf's Neue,
O Deutschland! steigen aus den Läuterungen?

III.

Ja! einen Mann, Herr! einen Retter sende!
Von dir gestärkt bewaffn' er seine Rechte,
Von dir gesegnet schreit' er zum Gefechte
Und mache dieser Lügenzeit ein Ende!

Noch einmal, Herr! zu diesem Volke wende
Dein Angesicht, daß es das Böse ächte,
Verehrend tief die heil'gen Himmelsmächte,
Und Hilf' erflehend heb' zu dir die Hände!

Zu Karol und zu Otto laß den dritten
Von deinen Streitern sich zum Kampfe stellen!
Hie Gott und Gideon sei die Parole!

Auf seinem Banner leucht' das Kreuz inmitten!
Und stürmte auch der Feind gleich Meereswellen,
Dein Sieg — er heftet sich an seine Sohle!

Suum cuique!

Mane! Thekel! Phares!

(Geschrieben 1853, aber auch jetzt noch giltig im Jahre 1870.)

(Von Jarke.)

1. Der neue Baltassar
Saß zu Berlin beim Mahl,
Das er den Großen gab
Prunkvoll im weißen Saal.

2. Und als der Hochmuth stieg
Beim schäumenden Pokal,
Da öffnet laut den Mund
Aecht preußisches Geprahl:

3. Wie man die Mark erkauft
Für vieler Marken Zahl,
Wie man das Ordensland
Der Kirche Gottes stahl;

4. Wie Pommern man bekam
Und Schlesien an sich riß,
Von Polens Wittwenkleid
Ein Stück sich schenken ließ;

5. Wie Sachsen man erschlich
Und Kirchengut am Rhein,
Und auch Westphalen nahm
Zum Schluß der Räuberei'n;

6. Und welchen edlen Fang
Der schwarze Aar gemacht,
Als er zu seinem Nest'
Zwei Erzbischöf' gebracht.

7. Das Alles rühmt man laut
Und holt die Kron zuletzt,
Die sich dem Reich zum Hohn'
Ein Geck auf's Haupt gesetzt.

8. Da tritt zur selben Stund'
Sichtbar vor Alle hin
Die weiße Frau und zeigt
Ein Blatt genannt „Lehnin!"

9. Der König sieht's und bebt,
Die Großen werden still,
Man ruft den Daniel nicht,
Es liest's, wer lesen will:

10. „Berauscht vom Kaisertraum'
„Wer schwarz-roth-gold einherritt,
„Der letzte Zweig am Baum',
„Stemmatis ultimus erit!"

Der Brand des Domes zu Frankfurt

in der Nacht vom 14. zum 15. August 1867

(gerade als der König von Preußen zum Erstenmal nach der Annexion die Stadt Frankfurt besuchte).

„Das Feuer ist mein“, so spricht unser Gott,
Im Feuer halt' ich Gericht!
Mein Zeichen, o Welt, halt' nicht für Spott!
Im Feuer mach' ich zu nicht!
Siehst du nicht mein Zeichen in dunkler Nacht,
Wie es flammt zu Frankfurt in grausiger Pracht.
Ich bin's allein, der richten kann,
Wirf dich zur Erde und bete an!“

„Ein tausend Jahre sind mir wie ein Tag,
Verstehst du, Mensch, meine Frist?
So lang' stand der Bau. Da fiel der Schlag —
Eine Nacht — vernichtet er ist!
Die Kaiser allein, die an mich geglaubt,
Nicht ihre Ehre sich selbst geraubt,
Die sollten beten in diesem Haus!
Den Andern bleibe nur Schutt und Graus!“

„Die haben das deutsche Reich mir verheert,
Das ich, Gott, ihnen gebaut!
Sie haben den Bund des Friedens zerstört,
Den ich, Gott, ihnen vertraut!
Drum nehm' ich den Frieden aus dem Land,
Das blutige Schwert und der grimme Brand —
Das ist euer Theil, ihr Frevler all',
Bis zu eurem endlichen, schrecklichen Fall!“

„Das Zeichen ist mein, ich geb' es dir,
Die Flamme in meinem Haus,
Auf daß du, o Volk, dich kehrest zu mir
Fernab von Belsazar's Schmaus!
Nicht bin ich ein Gott, der ferne ist,
Zum Schreckensgerichte bin ich gerüst'!
Die Glocken, horch, tönen den letzten Klang,
Es beginnt des Gerichtes furchtbarer Gang!"

(Aus dem Nachlasse von Prof. Vilmar.)

„Erit opus justitiae pax!“

Pius IX.

Anmerkung zu Sonett I.

Van der Pfordten, nicht von der Pfordten lautet die ursprüngliche Schreibweise. Aus Holland nämlich sind dessen Voreltern eingewandert, wo vor wenigen Jahren und wahrscheinlich auch jetzt noch in Amsterdam ein jüdisches Haus van der Poordten blühte. Van — bezeichnet aber im Holländischen nichts weniger als einen Adel, sondern entspricht nur jener Anhängsilbe „er", wie sie in einer Menge, namentlich von Judennamen sich findet, z. B. Prager, Berliner, Neuburger, Straßburger, Wertheimer ꝛc. und weist bei den Juden auf den Ort ihrer ersten Niederlassung hin. Herr van der Pfordten hat, wie Viele noch recht gut sich erinnern und bezeugen können, weder als armer Privatdocent, noch als a. o. Professor in Würzburg, sondern erst später angefangen, das „van" in „von" umzuwandeln, um — wohl in der Vorahnung seiner künftigen Macht und Herrlichkeit — durch diese kleine Vorarbeit „seinen alten Adelsbrief" um so leichter sich „erneuern" lassen zu können, wie es seiner Zeit in den Zeitungsnachrichten darüber hieß, in welchen noch angegeben wurde, daß seine Ahnen in Thüringen wären geadelt worden. Aber weder diplomatische noch alle möglichen andern angestellten Nachforschungen haben darüber irgend etwas ergeben, sondern diese Nachricht nur als Dunst erscheinen lassen. Uebrigens trägt Herr Ludwig v. d. Pfordten seinen „alten" orientalischen Stammbaum ganz unverkennbar noch auf seinem Gesichte. Ihn zu verwischen ist dem Christenthum während dreier Generationen bis jetzt noch nicht gelungen; so ungünstig scheint der Boden für

dasselbe hier gewesen zu sein. Wie denn der Zug zum alten Stamme bei van der Pfordten — außer der Wahl seiner Frau, einer gebornen Marx aus Leipzig, — unter andern auch durch den Umstand sich kund gab, daß er bei der Humanitätsfrage der Juden-Emancipation, dieser gemeinschädlichen und staatsgefährlichen Wolfshege inmitten der Schafhürden des Landes, die unter seinem früheren Ministerium auf's Tapet gebracht wurde, für glückliche Erledigung der Sache zu Gunsten der Juden allen möglichen Vorschub geleistet hat.

Es wird keinem Christen einfallen, das Judenthum als solches zu verdammen, vielmehr wird Jeder demselben als dem auserwählten Volke, unter welchem in der Fülle der Zeiten „das Wort Fleisch geworden", die größte Anhänglichkeit und Liebe und den innigsten Dank zollen, wie denn auch unsere heilige Kirche dasselbe immer als Vorhalle zum Christenthum hoch hielt. Aber etwas Anderes ist das Judenthum vor der Erscheinung Christi mit seiner Sehnsucht nach dem erwarteten Heiland, und etwas ganz anderes das Judenthum nach der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt unseres Heilandes, mit seiner fortgesetzten Negation des Sohnes Gottes und gegenüber der Entwicklung und dem Bestande des Christenthums, das siegreich aus den größten Kämpfen hervorgehend nun als das nicht mehr abzuläugnende wunderbarste welthistorische Factum vor uns steht; wozu besonders noch kommt, daß das jüdische Volk die Wahrheit der göttlichen Offenbarungen und Prophezeiungen und damit die Bewahrheitung des Christenthums in ernstester und erschütterndster Weise an sich selbst erfahren hat — in der Erfüllung des ihm angedrohten Strafgerichtes Gottes durch die Vertreibung aus seinem Vaterlande, und die Zerstreuung unter alle Völker der Erde. Nach einer so gewaltigen Mahnung, die so bestimmt und mit leuchtender Lapidarschrift in die Weltgeschichte eingeschrieben ihm fortwährend entgegentritt, hätte es für dieses Volk, nachdem es seine Mission als Brücke zum Christenthum zu dienen erfüllt hatte, längst das dringendste sein sollen, der zuerst und zunächst an dasselbe ergangenen Einladung des Heilandes folgend endlich einmal das Versäumte nachzuholen, durch Sühnung des

verübten schaudervollen Verbrechens des Mordes des Gottessohnes und durch Versöhnung mit der Kirche Christi. Welch' ein Grad selbstverschuldeter Blindheit, welche „Herzensverhärtung und Verstocktheit" gehört dazu, daß dieses nicht schon längst geschehen ist, und noch immer nicht geschieht! Ist diese hartnäckige Abwendung vom Christenthume etwas Anderes als eine fortgesetzte, offen dargelegte Verläugnung Christi in seiner Eigenschaft als Sohn Gottes und Erlöser der Welt? etwas Anderes, als eine fortwährend intendirte Kreuzigung unseres Heilandes bis zur Stunde? — Mit der Klarlegung dieser Thatsache ist zwar nicht gemeint, daß deshalb die Christen ein Recht haben, die Juden zu verfolgen; aber gewiß soll man, anstatt sie ohne allen Grund übermäßig zu begünstigen, bei jeder Gelegenheit vielmehr sie an ihre Pflicht der Bekehrung zum Christenthum erinnern, und jedenfalls sollte das Verhalten von Seiten der Christen gegen sie ein verhältnißmäßig abwehrendes, zum Mindesten ein zurückhaltendes gegen sie sein, was dann, um den ihnen sehr erwünschten, ja absolut nothwendigen Verkehr mit den Christen für sie zu ermöglichen, viel eher zu ihrem Eintritt in das Christenthum und so zu ihrer allmäligen Amalgamirung mit den andern Völkern beitragen würde, als eine ihnen gewährte Emancipation.

Welchen Begriff muß nun derjenige vom Christenthum haben, kann der wirklich ein Christ sein, welcher gleichwohl glaubt, Gott gleichsam Trotz bietend, den auf diesem Volke lastenden Fluch Gottes durch eine freimaurerische Humanitätsmanipulation aufheben zu können mittels einer sog. Emancipation, wobei er überdies die Emancipation der Juden als einen nothwendigen Act christlicher Gerechtigkeit bevorwortet und der christlichen Landesvertretung unter Anderem auch sogar noch vorspiegelt, daß durch dieselbe der Uebertritt zum Christenthum erleichtert würde. Welch eine großartige Flunkerei! Wozu noch ein Uebertritt, da hierzu keine Veranlassung mehr übrig bleibt, wenn die Juden durch solche van der Pfordten'sche Begünstigungen im bürgerlichen Verkehrs- wie Staatsleben den Christen völlig gleichgestellt sind, und sie damit die Ankunft ihres Messias bereits erlebt haben,

der ihnen zur völlig freien Uebung ihres Mammonsdienstes für's goldene Kalb verholfen. Denn beherrschen die Juden seit der ihnen — in Folge Freimaurerbrüder-Parole! — allenthalben gewährten Emancipation nicht durch Geld und Presse nunmehr schon die ganze Welt, so daß wir durch diese Emancipation die Knechtung der Christen geradezu zum Recht der Juden erhoben sehen? Wäre nicht vielmehr eine Emancipation der Christen von den Juden jetzt schon wieder dringend am Platze? Gerade im Gegentheil wurde also durch die Emancipation der Erfüllung jener schrecklichen Prophezeiung in die Hände gearbeitet, nach welcher die Juden in ihrer Herzensverstockung und Unbußfertigkeit bis in die letzten Zeiten hartnäckig verharren, und erst am Ende der Tage, wieder gesammelt, — durch einen noch als Geheimniß verschlossenen Act Gottes — endlich sich bekehren werden, bis dahin durch ihre Zerstreuung unter alle Völker der Erde als lebendiges Zeugniß für die Wahrheit der Prophezeihungen des alten Bundes und des Christenthums dienend.

Welchen Begriff ferner von Patriotismus sowie von Volksrechten hat derjenige, welcher zur Ausführung des größten und gewaltthätigsten Eingriffes in die unveräußerlichen Rechte eines Volkes sich erdreistet, indem er durch die s. g. Emancipation die Rechte der eingebornen christlichen Insassen eines Landes ohne Grund auch einem fremden andersgläubigen und deshalb bisher nur geduldeten Eindringling zuerkennt, der durch die Hauptmomente, welche eine Nationalität bedingen, die der Stammeseigenthümlichkeit und der Religion, wesenhaft von diesen verschieden ist.

Ein Jude, mag er in Polen, Deutschland, Frankreich, Spanien 2c. geboren sein und hausen, mag er polnisch, deutsch, französisch oder spanisch sprechen, bleibt immer Jude, immer eine die Kräfte jedes Landes aussaugende, fremdartige, giftige Wucherpflanze. Seitdem die Juden durch ihre eigene Schuld heimathlos geworden, ihr nationales Eigenleben verloren haben, seitdem sind sie — ein Fingerzeig der Strafe Gottes! — zu einem für alle Völker lästigen und schädlichen Schmarotzergewächs herabgesunken. Unter alle Völker der Erde zerstreut, haben sie

aufgehört, alle diejenigen Berufsarten zu treiben, welche an den Boden binden und „im Schweiße des Angesichts" mühsam das tägliche Brod zu gewinnen zwingen. Eingebettet unter die verschiedenen Völker und diesen sich gleichsam aufhalsend suchen sie nunmehr ohne viele Anstrengung von den Mühen und dem Schweiße Anderer zu leben, und blos durch Speculation, was bei ihnen in der Regel mit Lug und Trug innig verbunden, eigentlich gleichbedeutend ist, zunächst unmittelbar das Blut des Staatslebens, das Geld den Landeseingebornen auszusaugen, so daß der Begriff eines Schmarotzergewächses für die Juden nicht blos figürlich, sondern buchstäblich zu nehmen ist, und für den Staatsorganismus ebenso bestimmte Wahrheit enthält, wie die verschiedenartigen innern und äußeren, kleineren und größeren Schmarotzerthiere, Ungeziefer und anderes blutsaugendes Gethier für pflanzliche und thierische Organismen. Wie der Edelhirsch in seinem heimathlichherrlichen Bergwald in hoher Naturlust freudig hausend und wandelnd vom eingeschlichenen und heimlich lauernden Luchs aus dem Hinterhalte unversehens von einem Baume herab angesprungen, im Genick gepackt und zu Tode gehetzt wird, so legen sich die Juden auf den Nacken des Volkes, um es unbarmherzig bis zur völligen Erschöpfung auszusaugen. Jener englische Minister, welcher meinte, daß Oesterreich an der Läusekrankheit leide und daran zu Grunde gehen werde, wenn es nicht zu rechter Zeit noch das richtige Mittel anwende, hat die ganz richtige Ansicht von der naturhistorischen Stellung der Juden im großen Völkerorganismus. Nur hat er die Classificationsstufe dieses Ungeziefers viel zu niedrig gesetzt, da es nicht im Pelze sitzen bleibt und die Haut widerlich reizt, sondern — namentlich durch die Gunst der Emancipation — mit seinem feinen Saugrüssel bis in's Herzblut einzudringen vermag. — Aber nicht blos durch materielle Beraubung sind die Juden dem Völkerleben, an dessen Verarmung arbeitend, schädlich, sie sind es nicht minder durch ihre zerstörenden Eingriffe in das Staatsleben, indem dieses Schmarotzergewächs seine Saugwurzeln zugleich zersprengend und zerklüftend in alle Staatsinstitutionen einzusenken weiß. In Folge dieser Gemeinschädlichkeit

und Staatsgefährlichkeit haben sich die Juden denn auch bei allen Völkern von jeher verhaßt gemacht, und daher, und nicht von der Laune oder Grausamkeit der Christen, wie Juden und Neuheiden diesen immer noch lügnerisch vorwerfen, schreiben sich die von Zeit zu Zeit und bei allen Völkern hervortretenden Judenverfolgungen, welche vielmehr die ganz natürlichen Folgen eben der Gemeinschädlichkeit der Juden überall, wo sie sich zeigen, sind und wodurch sie eine Reaction, eine Bekämpfung nach den unwandelbaren Naturgesetzen hervorrufen müssen. So wurden, um nur auf eine einzige Judenverfolgung hinzuweisen, die Juden, nachdem sie wegen ihres vampyrhaften Wuchers, wegen Uebervortheilung und Münzfälschung im hohen Grade sich verhaßt gemacht, von dem gewiß loyalen, edlen und gesetzliebenden Volke der Angelsachsen im Jahre 1290 sammt und sonders aus England verjagt. Und wäre der Jude auch Christ geworden, was in der Regel nur aus Speculation geschieht, so würde er in den weitaus meisten Fällen bis in die zehnte Generation Jude bleiben, und sollte er selbst mit Scheidewasser getauft sein, wie sehr bezeichnend ein reicher jüdischer Banquier gesprächsweise offenherzig sich geäußert, zu welchem Ausspruche der eben vorliegende Fall einen starken Beweis der Wahrheit liefern dürfte. Wie schwer die Juden, wenn der Uebertritt zum Christenthum nicht blos aus Speculation geschieht, zum Christenthum wahrhaft zu bekehren sind, beweist das Faktum, daß der englischen Judenbekehrungsgesellschaft jeder getaufte Jude, den sie in den polnischen Städten gewinnt, eine halbe Million Thaler kostet! Dabei soll im Mindesten nicht gemeint sein, daß Juden, wenn sie zum Christenthum übertreten, nicht ganz ausgezeichnete Christen werden können. Waren ja die Apostel selbst und Petrus an der Spitze Juden, und so hat die Geschichte fortwährend Beispiele von eben so begabten, wie wahrhaft und mit ganzer Seele dem Christenthum nach ihrer Bekehrung zugewendeten Juden aufzuweisen; aber es sind diese immer so selten wie weiße Raben, und weitaus der Mehrzahl derselben verbleibt der Mammon ihr Gott, und zum Judasdienst sind dann gerade diese die passendsten. Gleichfalls gibt es höchst achtbare Juden; doch auch

diese sind nur seltene Ausnahmen. Als Regel aber, namentlich für das Reformjudenthum unserer falschen Aufklärungszeit gilt das mit klaren Gründen entwickelte Urtheil. — Ist also eine Emancipation der Juden nicht das größte Unrecht, das einem christlichen Volke angethan, nicht der größte Schaden, der ihm zugefügt werden kann, nicht ein Stoß ihm in's Herz versetzt, der das Volk gegen die eigene Regierung aufregen und empören muß?

Welche Unkenntniß der Menschen und der allgemeinen Naturgesetze, welche Unwissenheit auch vom nationalökonomischen Standpunkte der Nützlichkeit aus zeigt derjenige, welcher dem Juden bei seiner Schlauheit und seinem weiten Gewissen Thür und Thor für Aeußerung und Entwicklung seiner Stammesneigung im Mammonismus öffnet, — dem Christen gegenüber mit beengterem Gewissen und größerer Gewissenhaftigkeit? Wird der Letztere nicht immer als der Betrogene den Kürzeren ziehen? Wird nicht endlich eine unverhältnißmäßige Verarmung des Einen, eine übermäßige Bereicherung des Andern die natürliche Folge sein? Kann dies ohne gefährdende Folgen für das Staatsleben bleiben? Muß nicht endlich auch das sittliche Leben in Folge dessen bedeutend alterirt werden, so daß der Christ seine Moral allmälig mehr und mehr lockern, d. h. ein schlechter Christ werden, und der Jude, die noch bestehenden Nachklänge des alten Jehovadienstes völlig vergessend, nur mehr das goldene Kalb anbeten wird? Auf der einen wie auf der andern Seite zeigen sich für die hier angedeuteten Nachtheile bereits nur zu stark hervortretende Beweise und so kann es, man mag die Judenemancipation betrachten von welcher Seite man will, nicht fehlen, daß die Juden, dem christlichen Volksorganismus durch die s. g. Emancipation vollständig einverleibt, als ein völlig Fremdartiges und zu Folge ihres Religionsbuches, des Christenhaß athmenden Talmud geradezu Unassimilirbares in demselben eine krankhafte Alteration erzeugen und sofort naturnothwendig das Reactionsbestreben hervorrufen dieses Heterogeneum wieder auszustoßen, wovon tiefgehende revolutionäre Erschütterungen die Folge sein müssen, wie eben die bei allen Völkern und zu allen Zeiten immer wieder auftauchenden Judenverfolgungen nur zu deut-

lich beweisen, — und früher war dieser Giftstoff dem Staatskörper doch noch nicht wirklich einverleibt, sondern nur äußerlich reizend, als Ungeziefer aufsitzend.

Die Juden, nach Christi Tod durch ihre sofort eingenommene und bis jetzt behauptete Stellung der Negation des Christenthums an und für sich schon Feinde desselben, werden also unter der durch die s. g. Emancipation erlangten großen Begünstigung dem ihrer Natur so zusagenden Mammonsdienste, also dem Irdischen völlig verfallend ganz gottlos werden gleich den Freimaurern, die ebenfalls als ihr höchstes und letztes Lebensziel nur irdische Genüsse, und keinen Gott und keine Ewigkeit nach Christi Wort mehr anerkennen, zu welchem Geheimbunde die Juden denn auch verhältnißmäßig das größte Contingent stellen. In der That bilden die vom Christenthum abgefallenen Freimaurer und die das Christenthum negirenden Juden, im engsten Verbande unter sich, die beiden Grundpfeiler des Neuheidenthums, der völligen Gottesläugnung. Wird nicht auch aus dieser Ursache ein Rückschlag von Seite der noch an Gott und Unsterblichkeit glaubenden Christen nothwendig erfolgen? Wird also nicht so überhaupt der Grund zu den größten Staatsumwälzungen gerade von denen gelegt, welche den Staat vor Unglück zu bewahren und zu immer größerem Wohlstand und Glück zu bringen berufen sind, und das noch dazu in einer Zeit, wo — ganz abgesehen von Anderem — ohnedies die allgemeine große Gefahr der Arbeiterfrage drohend vor uns steht!

Verdient nun der, dessen Augen für all' Dieses verschlossen sind, noch den Namen eines Christen, eines Patrioten, eines Staatsmannes? Muß man hier nicht annehmen, daß der ursprüngliche Uebertritt zum Christenthum nur aus egoistischen Absichten, „als Mittel zum Zweck" geschah und daß da, wo diese ursprüngliche Tendenz der Seele der Epigonen noch immer tief und fest inhärirt, vom Christenthum keine Rede sein kann? Wird also, wo das Heiligste zu mißbrauchen gewagt und Fluch statt Segen in die Seele herabgezogen wurde, fortan noch irgend Etwas heilig sein? Werden hier die Worte nicht eben so viele Lügen, die Betheuerungen, die Schwüre nicht eben so

viele falsche Eide sein? zumal wenn zum Juden auch noch der Freimaurer kommt! Kann man aber eine solche, bis an Blödsinn streifende Bornirtheit, die ein Premierminister durch die Einführung der Judenemancipation kund gäbe, dem klugen v. d. Pfordten zutrauen? Wohl schwerlich! Und wenn nicht, was bleibt anderes übrig, als die böse Absicht, im Plan und Interesse des Geheimbundes zu wirken, und sollte es auch den Ruin eines ganzen Landes nach sich ziehen. Ist das nicht wahrhaft teuflisch? Welch' unermeßliches Unglück bis zum völligen Verderb kann ein solcher böser Dämon über ein Land bringen, namentlich wenn in diesem Sinne auch auf anderen Gebieten des socialen Lebens gewirthschaftet wird — durch einen Mann, dem neben der Kunst, durch schlaue Verhüllung seiner schlimmen Pläne mittels einer satanischen Sophistik, auch noch die andere Kunst zu Gebote steht, durch die gleißnerische, freimaurerische Humanitätslarve der stets vorgehaltenen guten Absicht, das gutmüthige, arglos vertrauende Volk beruhigen und so möglichst lang das böse Spiel forttreiben zu können. Doch das Maß für solches Treiben im Staatsleben scheint voll und der Zeitpunkt zu einer großen Abrechnung gekommen zu sein. Und so könnte es wohl geschehen, daß in unserer unheilschwangern Zeit, wo der politische Himmel bereits voll von drohenden Wetterwolken hängt, der Sturm, wozu solche Staatsmänner den Saamen ausgestreut, losbricht und die großen, mit ihren gesammelten Schätzen für immer sich gesichert wähnenden Uebelthäter rasch von der ihnen gebührenden Strafe ereilt, und von dem durch sie selbst gegrabenen, unter ihren Füßen gähnenden Abgrund verschlungen werden.

Doch wir wollen Gottes Gerichten nicht vorgreifen, sondern mit offenen Augen, in gutem Willen, mit festem Gottvertrauen nur um so gewissenhafter unsere Pflicht als gläubige Christen und kampfbereite Patrioten erfüllen.

Anmerkung zu Sonett II.

Dafür, daß v. d. Pfordten dem Freimaurerbunde angehört spricht nicht blos der Umstand, daß er bekanntermaßen bei der berüchtigten Todtenfeier des Robert Blum, dieses Erzfreimaurers, in Leipzig sich betheiligte, in welchem Freimaurer-Nest Jedermann Maurer sein muß, wenn er emporkommen will; sondern der Schreiber dieser Zeilen hat von einem hochgestellten, mit den Leipziger Verhältnissen genau bekannten Manne die bestimmteste Versicherung über diese Thatsache mit dem Beifügen erhalten, daß v. d. Pfordten allerdings nicht gemeiner Maurer, sondern ein höherer Würdenträger dieser Gesellschaft und somit in die weitgehenden Pläne des Ordens eingeweiht ist. Seine stets gezeigte nervöse Empfindlichkeit gerade gegen diese Bezichtigung gibt auch den subjectiven Beweis für die auch hier zutreffende Wahrheit des Sprüchwortes: „Wen es juckt, der kratzt sich." Doch den unwiderlegbaren deutlichsten Beweis wird die Beleuchtung seines Wirkens geben.

Herr v. d. Pfordten, von den Freimaurern frühzeitig als ein passendes Werkzeug erkannt, wurde rasch zu höheren bureaukratischen Stellen vorgeschoben, als große politische Capacität durch die freimaurerischen Organe ausposaunt und mit gehörigem Nimbus umgeben, um in hoher Stellung im Großen im Sinne der geheimen Maurerpläne um so wirksamer und umfassender arbeiten zu können. So wurde er denn im Jahre 1848 als die Gesellschaft retten sollender Minister (mit anderen Logenbrüdern) aus Sachsen, wohin er sich — in Bayern als

Demokrat anrüchig geworden und in Folge dessen sich unbehaglich fühlend begeben, — nach Bayern wieder eingeschmuggelt, und hier hat er seine Pflicht als Hochmaurer am preußischen Freiheits- und Gleichheitstempel Deutschlands zu bauen in ebenso gewandter und erfolgreicher Weise auch wirklich erfüllt, indem er unter dem Scheine der Opposition gegen Preußen für Preußen, wie der Erfolg der Thatsachen augenfällig zeigt, fortwährend stille gewirkt, dem Jahre 1866 nach Kräften vorgearbeitet, und zum Schluß nach dem schaudervollen Bruderkriege in dem berüchtigten, geheim abgeschlossenen und möglichst lang geheim gehaltenen, vor den Ständen des Reiches auf Befragen sogar als nicht bestehend frech abgeläugneten Schutz- und Trutzbündnisse endlich Bayern an Händen und Füßen gebunden an Preußen vorläufig überliefert hat, bis die Zeit gekommen wäre, es ganz mit Preußen zu verschmelzen.

Es drängt sich hier sogleich die hochwichtige Frage auf, ob ein solcher, die Existenz unseres Vaterlandes bedrohender Vertrag in einem constitutionellen Staate bindende Kraft haben kann, wenn auch eine Hand voll für Preußen schwärmender „Gut- und Bluteinsetzer" für denselben sich erklären, dabei „vor Allem ein treues (!) und ehrliches (!) Festhalten an den Allianz- (?) und Zollvereinsverträgen" verlangen, und „die Einigung Nord- und Süddeutschlands" baldmöglichst wünschen, was in gut bayerischer anstatt in freimaurerischer Leseweise nichts anderes als die Erniedrigung Bayern's zu einer preußischen Vasallenprovinz bedeutet.

Wird hiezu das bayerische Volk jemals seine Zustimmung geben? Schwerlich; vielmehr dürfte an die Versetzung desjenigen Ministers in den Anklagestand gedacht werden, der einen solchen Vertrag abgeschlossen hat. Denn es heißt im Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern in der 2. Abtheilung des ersten Hauptstückes über Hochverrath, Landesverrath 2c. Artikel 102, Nr. 3, was der ehemalige Minister van der Pfordten (namentlich als früherer Staatsrechtslehrer an der Universität Würzburg) selbst wohl kennen muß, ausdrücklich:

„Wer in der Absicht widerrechtlich das Königreich einem „fremden Staate einzuverleiben, oder zu unterwerfen „oder einen Theil des Staatsgebietes vom Ganzen zu trennen, eine Handlung vorgenommen hat, welche „wenigstens einen Anfang der Ausführung des „verbrecherischen Vorhabens enthält, ist des „Hochverrathes schuldig und soll mit dem Tode „bestraft werden.“*)

Wäre es nun nicht Hochverrath, wenn die Thatsachen zu der Ueberzeugung drängen würden, daß v. d. Pfordten, die ideale Begeisterung seines königl. Herrn für das Recht ausbeutend, den Krieg mit Preußen 1866 unter der Vorspiegelung der Nothwendigkeit einer „Waffenthat“ für das Bundesrecht angerathen habe, obwohl er wußte oder als pflichtgetreuer Premierminister leicht wissen konnte, daß Preußen bis an die Zähne gerüstet, Bayerns und Oesterreichs Heer aber kaum in den nöthigen Cadres kampfbereit war, — und obwohl man in anderen Fragen nicht so übereifrig war, die Beschlüsse und Ansinnen des Bundes zu verwirklichen! Muß nicht die Geschichte unseres Landes diesem Manne die Verantwortung für den Verlust an Geld, an Land und Leben allein zuweisen? Hiebei könnte ihn auch die Gutheißung der Verträge von Seite seines Königs nicht schützen, sondern die Anklage nur verstärken, und ihn vielmehr doppelt für seine That, dem Könige wie dem Volke gegenüber verantwortlich erscheinen lassen. Und sollte Preußen den Vertrag, welchen dieser Mann mit so ächt diplomatischen Windungen zu Stande gebracht hatte, wirklich im Sinne bismarckischer Politik und lasker'scher Provocation in Vollzug zu setzen suchen, — v. d. Pfordten müßte dem bayerischen Volke Rede stehen!

---

*) Merkt man hieraus nicht, warum die Freimaurer allenthalben so sehr auf Aufhebung der Todesstrafe bestehen? Denn wenn auch vielleicht im Gefühle freimaurerisch humaner Milde für gemeine Spitzbuben und Mörder dies geschieht, muß das nicht noch viel mehr aus kluger Vorsorge für die hohen „Brüder“ der Fall sein, die so kühn und tapfer für das große Bruderwerk gewirkt?

Warum erhebt dieser Held jetzt nicht seine Stimme zur Erklärung der Frage wegen des „Casus foederis“? Er, der genau wissen muß, in welchem Sinne vereinbart wurde, und der in seinem Tusculum am Starnberger See gewiß überflüssige Zeit hätte, offen in der Presse über die Sache Zeugniß zu geben! — Bayern's Volk ist zwar langmüthig, aber im Falle der Noth, wo sich's um Sein und Nichtsein handelt, wird es in der That viel eher Gut und Blut einsetzen bis zum ruhmvollen Tod, als sich unter ein schmähliches Sclavenjoch beugen. Wer den zähen, wenn zum Trotz gebracht, unbeugsamen Sinn der Bayern kennt, den Löwen, wenn er gereizt wird, von dem sein weiser und geliebter König Ludwig I. mit Recht aussprach: „Bayern, ihr seid nicht zu verderben!“ der wird dies begreiflich finden. Wir wollen nun einmal nimmermehr das traurige Loos Hannovers, Hessens, Nassaus, Frankfurts, Sachsens theilen. Lieber gleich gut bayerisch sterben, als preußisch langsam elend verderben!

Hier ist es auch am Platz, einen Blick in das Freimaurerwesen zu werfen, und, wenn auch nur flüchtig, das Wirken und Treiben der Loge zu betrachten, um so mehr, je weniger diesem gemeinschädlichen Institute die entsprechende Beachtung von Seite der Patrioten bisher zugewendet wurde.

Der Geheimbund der Freimaurer, wohlgegliedert und gut organisirt, ist gegenwärtig fast über die ganze Welt verbreitet; er ist eine Weltmacht geworden. Zum Ziel seiner Bestrebungen und seines Wirkens hat dieser Bund sich einerseits die Aufrichtung der rothen Republik gestellt, wie er durch sein erstes offenes Hervortreten in der französischen Revolution deutlich genug dargelegt; anderer Seits hat er es auf den Untergang der christlichen Kirche, überhaupt des Christenthums abgesehen, das er als seinen Plänen hinderlich und seinem innersten Wesen zuwider in jeder Richtung und durch alle Verhältnisse des Lebens von den untersten Kreisen an bis zur höchsten Spitze im obersten Kirchenregiment zu vernichten sucht. Das Neuheidenthum mit seinem völligen Unglauben, — viel schlimmer als das alte Heidenthum, welches doch noch an überirdische göttliche Wesen, an Unsterblichkeit, Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen

nach dem Tode geglaubt — wurde vom Freimaurerbund erzeugt und großgezogen. Dieses Neuheidenthum mit seiner gänzlichen Verläugnung alles Göttlichen erscheint als wahres Satanswerk, wie denn auch eine Sekte dieses Geheimbundes in der That unter bestimmten Ceremonien dem Satan förmlich Verehrung erweist und Opfer bringt, so daß sich aus diesem Bruderbund heraus eine wahre Satanskirche, wenn man sich so ausdrücken darf, im Gegensatz zur Kirche Christi gebildet hat.

Die ganze bürgerliche Gesellschaft und das ganze Staatswesen ist bereits von dem Gifte des Freimaurerthums durchdrungen und zerfressen. Mit teuflischer Schlauheit haben die höchsten Leiter dieses Bundes den Plan zu ihrem großen Werk entworfen, und mit der größten Entschiedenheit und keckten Rücksichtslosigkeit, wie wir täglich z. B. aus dem unverholen geführten „doppelten Maß und Gewicht" im gegenwärtigen „Rechts"-Staat sehen können, suchen sie ihren Plan in allen Richtungen des menschlichen Lebens und Wirkens durchzuführen. Sie thun das mit einer bewundernswerthen Ausdauer und Consequenz, die einer bessern Sache würdig wäre. Ueberall haben bereits die Leiter dieses Bundes ihre Kräfte einzusetzen gewußt: in den Kabineten, in den Bureaux, in den Armeen, in den Gemeinden; selbst in jeder Gesellschaft schleichen sie sich ein, suchen sie festen Fuß zu gewinnen. Harmlose Vereine gründend stellen sie ihre Netze für ihre Zwecke aus, während sie in Vereine, die ihnen ferne bleiben, ihre sprengenden Keile treiben. Von den Lehrstühlen aus dringt das Antichristenthum in die Herzen der Jugend, die Zeitungen tragen das corrosive Gift in alle Hütten und Paläste, sie streuen es auf das schwarze Brod des Armen und auf das lucullische Mahl der Reichen als pikante Würze. Die göttliche Kunst, zum teuflischen Dienst erniedrigt, wird dazu mißbraucht durch die lascivsten und sinnlich gemeinsten Darstellungen, wie durch die frechsten und lügenhaftesten Verhöhnungen des religiösen Lebens — offen und unbehelligt! — zur gänzlichen Entsittlichung und Entchristlichung des Volkes nach Kräften beizutragen. Auch den Philosophen und den glaubensschwachen Priester sucht der Lügner von Anbeginn, der Ver-

sucher für seine Zwecke zu gewinnen, und ist seiner Verlockung wieder ein Opfer gefallen, ist eine zu etwas Besserem berechtigte Existenz dadurch vernichtet, und scheint ein Sieg über das Princip der Wahrheit und Gerechtigkeit selbst errungen, und der göttlichen Weltordnung vom Hochmuth der Menschen ein Zwangspaß aufgedrungen worden zu sein, dann ertönt stets diabolisches Hohngelächter aus den Logen zugleich mit einem Beifallssturm für den Neugewonnenen. Zu dieser allgemeinen planmäßigen Untergrabung der Religion und Sittlichkeit im bürgerlichen Leben und dem damit immer weiteren Umsichgreifen einer babylonischen Begriffsverwirrung, die ein allgemeines Verständniß und eine Wiederversöhnung der Gegensätze fast als eine Unmöglichkeit erscheinen läßt, kommt nun noch die völlige Verthierung der Menschen durch den Militarismus. Und endlich, um das Unglück ganz voll zu machen, verstehen es die geheimen Leiter des Bundes vortrefflich, den Freunden der Menschheit und des Vaterlandes auch noch den letzten Trost und die höchste menschliche Hülfe zu entziehen, indem sie den Völkern ihre Könige, ihre Monarchen nehmen. Die obersten Leiter des Geheimbundes wissen nämlich die Regenten theils mit Brüdern zu umgeben, daß die Stimme des Volks nicht mehr zu ihnen dringen kann, und sie über die wahren politischen und socialen Verhältnisse im Unklaren gehalten, getäuscht und für die Zwecke der Verschwornen gewonnen werden können; theils wissen sie selbe sogar für den Eintritt in den Bund selbst zu gewinnen. Allerdings werden die Fürsten nie in die höchsten und innersten Grade der wirklichen Geheimnisse eingeführt, sondern nur in die äußern Grade des gleißnerischen Humanitätsschwindels aufgenommen, aber auch das genügt schon vollständig für die Zwecke der „Brüder". Vom Schein geblendet, bleiben die Regenten der Freimaurerei wenigstens zugethan und lassen sie, ohne Argwohn, in ihrem Treiben gewähren, nie Schlimmes von ihnen glaubend, gleich jenem unglücklichen Ludwig XVI. von Frankreich, welcher auch, ehe er das Schaffot bestieg, noch ausrief: „Zehn Jahre lang habe ich all' das gewußt, aber ich habe es nicht geglaubt!" Leider stehen die meisten Menschen wie blind und taub vor der uns drohenden

schrecklichen Zukunft, und sogar die weitaus größte Mehrzahl der Maurer selbst hat keine Ahnung, zu welchem Schreckensbau sie gutmüthig und voll schönster Hoffnungen Steine und Mörtel tragen müssen, denn nur sehr wenige gelangen zu den höchsten Stufen und nur diese sind in die weitumfassenden geheimen Pläne eingeweiht und kennen die eigentlichen, letzten Ziele des Bundes. Neun Zehntheile aller Freimaurer kümmern sich darum auch nicht und glauben nicht daran, was leicht begreiflich ist, wenn man die Motive ihres Eintrittes in den Bund näher in's Auge faßt. Viele, namentlich jüngere Männer, die zum Eintritt in den Freimaurerbund verlockt werden — und in dieser Beziehung sind die Maurer äußerst thätig — treten demselben aus bloßer Neugierde bei. Andere, und zwar darunter die besten und edelsten Geister, namentlich poetischer und phantastischer Natur, sind theils Protestanten, deren Gemüthe die Einfachheit und Starrheit des protestantischen Cultus nicht genügt; theils sind es aufgeklärtseinwollende Auch-Katholiken, die sich des viel geschmähten Katholicismus schämen, um den sie sich nie viel bekümmert haben, und den sie also auch nicht näher kennen. Auf diese Alle übt der schimmernde Humanitätscultus der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit seinen Zauber dann um so mehr aus, und macht sie zu Schwärmern für ihren Götzendienst. Solche Phantasten sind es namentlich, welche der schlechten Sache einen guten Schein bewahren, und ihr edler Sinn läßt es auch nicht zu, an eine so diabolische Schlechtigkeit im Bruderbund zu glauben, wie sie im Innersten desselben wirklich besteht. Den stärksten Zuzug aber erhält der Bund von Speculanten, welche dem Freimaurer-Verbande aus egoistischen Rücksichten beitreten, um dadurch Kundschaft, Nahrung und Hilfe, Vortheile im Verkehrsleben, einträgliche Stellen, Würden und Orden, einen großen Namen und Einfluß im Staatsleben zu erlangen; denn die Brüder bilden eine enggeschlossene Phalanx, und es unterstützen und helfen sich nicht blos die Bekannten und Landsleute in jeder Weise, sondern durch ihre geheimen Zeichen sich kenntlich machend, findet sich auch im fremden Lande der Bruder mit dem Bruder sogleich verbunden und zu jedem Dienste willfährig und bereit. Endlich

findet sich noch eine Klasse im Freimaurerbund, die vor allen andern zu beachten ist, nämlich die Masse der Glaubenslosen und Christushasser, welche das wahre Ferment für den Orden bilden, und aus welchem vorzugsweise die geheimen Leiter erwachsen. Alle Brüder aber der verschiedenen Categorien müssen schließlich die Handlangerdienste zu den geheimen Plänen leisten, und die meisten thun es gerne und mit Begeisterung, indem ihnen irgend ein großer Gedanke, z. B. „ein einiges großes Italien oder Deutschland, oder ein slavisches Weltreich" 2c., in Brillantfeuer als Zauberspiegel vorgehalten wird, wie denn die große Menge der Gutmüthigen und die durch Eigendünkel und Hochmuth Erblindeten gleich einer Schafheerde immer durch glänzende Schlagwörter geführt werden können.

Daß sich's in der That so verhält, darüber kann nunmehr kein Zweifel bestehen. Das alte Sprüchwort: „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen", ist auch hier wahr geworden, und wie zuletzt die Wahrheit gleich der Sonne durch die Nebelwolken immer durchbricht und alles beleuchtet, so ist es auch hier geschehen. Erstlich hat der Zufall beim Tode von Freimaurern und auf andere Weise gar manches Aufschluß gebende geheime Dokument an's Tageslicht gebracht. Dann sind auch gewissenhafte Männer nach erlangtem Einblick in das Wesen der Freimaurerei aus Abscheu und von ihrem Gewissen getrieben freiwillig aus dem Bunde ausgeschieden und haben die überraschendsten Enthüllungen gemacht und Warnungen ergehen lassen, nicht scheuend den Schaden und die Gefahren, denen sie sich durch solch mannhaftes, ehrliches Vorgehen aussetzten. In jüngster Zeit, wie auch schon hie und da früher, sind die Brüder Maurer selbst, ihre Macht bereits stark genug hiefür haltend, mit ihren Bekenntnissen offen hervorgetreten.*) Endlich sprechen am deut-

---

*) So haben erst unlängst der Pariser Regnault in dem neuesten Freimaurersyllabus, und ebenso die Freimaurerconcile in Genf und Neapel die Zwecke des Ordens, welche — bei unbedingtem Gehorsam gegen die unbekannten Obern — zu fördern jeder Bruder Freimaurer durch

lichsten die Thatsachen selbst. Wenn man die politische Bewegung zunächst nur durch ganz Europa beobachtet, und wenn man da sieht, wie in allen Ländern bei ganz verschiedenen Nationen unter gegenseitiger Hilfe und Unterstützung von Seite der obersten Leiter einheitlich auf die ganz gleichen Ziele, selbst oft auf denselben Wegen und mit denselben Mitteln losgearbeitet wird, um gleiche Zwecke zu erlangen: so muß jeder denkende Mensch, der den durch Alles hindurchziehenden rothen Faden

---

die fürchterlichsten Eide gebunden ist, in folgenden Worten ganz offen und deutlich genug, ausgesprochen: „Die freie Vernunft gegen die religiöse Autorität, die Unabhängigkeit des Menschen vom Despotismus des Staates und der Kirche, das Zusammenhalten der Völker gegen das Bündniß der Fürsten und Priester, die freie Schule gegenüber dem Unterricht der Geistlichkeit, die Nothwendigkeit des Unterrichts ohne alle Religion, und die Freiheit des Weibes von jedem Bande der Kirche. Der Gedanke an Gott sei die Stütze alles Despotismus und aller Ungerechtigkeit; die katholische Religion sei die vollständigste und furchtbarste Verwirklichung dieses Gedankens; der Katholicismus sei sofort mit der Wurzel auszurotten und zu vernichten, selbst auf dem Wege der Revolution." Daß dieses Alles nicht blos ganz ernstlich gemeint, sondern daß die Actionspartei auch bereits zum Handeln bereit ist, das beweisen die in Bologna vom 5. auf den 6. Februar l. J. verübten bilderstürmerischen Excesse. Nachdem nämlich der dortige Magistrat den Religionsunterricht in den Elementarschulen verboten und der Andacht gewidmete Gebäulichkeiten geschlossen hatte, befahl er, daß sämmtliche Statuen und Gemälde der Heiligen oder religiöse Symbole auf den öffentlichen Plätzen und von den Häusern beseitigt werden müßten. Da begann eine satanische Rotte ihr Zerstörungswerk und verstümmelte und schändete die schönsten und kostbarsten Statuen, raubte Medaillen, zerstörte Gitter und Nischen, zerschlug Laternen 2c. und zwar ohne daß sie bei diesem gottlosen Vandalismus von der Polizei behelligt worden wäre; vielmehr aller Vermuthung nach im geheimen Auftrag des freimaurerischen Magistrats. Facta loquuntur. Wenn es bei uns zu solchen brutalen thatsächlichen Aeußerungen bis jetzt noch nicht gekommen ist, so wurde wenigstens der Anfang hiezu gemacht durch das Verbot des Gebetes in den Schulen 2c., was zugleich den Beweis liefert für die überall hinreichende Verbindung der „Brüder" und für das planmäßig gemeinsame Wirken derselben.

nicht aus den Augen verliert, zur Erkenntniß kommen, daß hier dem gemeinsamen Streben ein gemeinsamer, großer, aber geheimer Plan zu Grunde liegt, und daß überall blos nach der von einem unbekannten Mittelpunkt ausgegebenen Parole gearbeitet wird. Zu dieser Einsicht muß man um so mehr kommen, wenn man zugleich bemerkt, daß das, was in's Werk gesetzt werden soll, und auf dem Wege der Gesetzgebung (!) in's Werk gesetzt wird, der Natur, der geschichtlichen Tradition, dem religiösen und socialen Bedürfniß der weitaus größten Mehrheit des Volkes nicht blos nicht entspricht, sondern vielmehr widerstrebt und geradezu entgegengesetzt ist. Selbstverständlich suchen die Freimaurer ihre Pläne, die das Licht zu scheuen haben, auf alle Weise zu verdecken und zu beschönigen, unvorsichtige Auslassungen abzuläugnen und zu vertuschen; allein es gelingt ihnen nicht mehr gänzlich zu verhehlen, daß wir in einer schrecklichen Zeit leben, in der Zeit eines furchtbaren Kampfes, des Kampfes der Lüge gegen die Wahrheit, der Gewalt gegen das Recht, des Satans gegen Gott.

Jedem, der Interesse für die höchsten Güter der Menschheit, für Religion und Vaterland, für Geistes- und Gemüthsbildung, für wahre Cultur und wirklichen Fortschritt hat, muß daran gelegen sein, hierüber sich gründlich zu unterrichten. Zugleich ist es aber auch von der höchsten Wichtigkeit, seinen Feind vollkommen kennen zu lernen. Daher ist das Lesen der Schriften von Männern, welche den deckenden Schleier von den Geheimnissen dieses so gefährlichen Geheimbundes gehoben, dringend zu empfehlen. Vorläufig werden folgende Schriften schon genügen:

1) Abbé Barruel's Nachrichten zur Erörterung der Geschichte, der Entstehung, der Fortschritte und Folgen der Jakobiner in und außer Frankreich. London. Ph. Bußonier u. Comp. 1802.

2) Geschichte meiner persönlichen Anklage des Freimaurerordens, als einer Verschwörungsgesellschaft, bei dem

Ministerium zu Berlin und meiner Behandlung als Verbrecher darauf 2c. 2c. Von E. E. Eckert, königl. sächs. Advokaten. Schaffhausen, bei Hurter, 1858.

3) M. de Segur, Die Freimaurer, was sie sind, was sie thun, und was sie wollen. Mainz, bei Franz Kirchheim, 1868.

4) Der große Wettkampf der Geister oder Himmel und Hölle, von Ant. Philalethes. Wien, 1869.

5) Belzebub und seine Thätigkeit, oder die entsetzliche Vergangenheit, traurige Gegenwart und schreckliche Zukunft. Von Anton Philalethes. Wien, 1869. Druck und Verlag der Mechitharisten-Kongegration.

Anmerkung zu Sonett III.

Bereits ist in der Beleuchtung der durch van der Pfordten auch in Bayern zu Stande gekommenen freimaurerischen Judenemancipation ein merkwürdiges Beispiel seiner sophistischen Verdrehungskunst vorgeführt worden. Doch soll er als Bundes-Eingeweihter noch weiter illustrirt und dazu ausführlich bewiesen werden, wie getreulich er seine Dienste für den Bund geleistet hat, allerdings hiebei seinen eigenen Vortheil nicht außer Augen lassend. Bei dieser Gelegenheit wird zugleich an ein Paar Beispielen gezeigt werden, wie da, wo es den Ruin des Volkes und der Gutgesinnten gilt, die „Brüder" wie ein Mann zusammenhalten, um den gefaßten großen Plan durchzusetzen; wie aber auch anderer Seits nach Umständen die Treue der „Brüder" unter sich keineswegs immer eine wirklich brüderliche ist, indem jetzt ein Bruder den eigentlichen Bundeszweck egoistisch bei Seite setzend nur s e i n Ziel zu erreichen sucht, oder umgekehrt wieder ein Anderer, welcher für den Bund die größten Dienste geleistet hat, unter dem schnödesten Undank geradezu geopfert wird 2c., was übrigens bei einem Institut, wo Lug und Trug die Hauptrolle spielt, nicht Wunder nehmen kann.

Beginnen wir zunächst wieder bei v. d. Pfordten. Wer erinnert sich nicht der in den Zeitungen so hoch gepriesenen Reden des Ministers v. d. Pfordten zum Schlusse der beiden Kammern des vereinigten Landtags Ende Juni 1866, in denen er eine glänzende Zukunft Deutschlands in Aussicht stellte, jedenfalls für die Aufrechthaltung des Friedens und der Macht, der Unverletzlichkeit und Ehrenstellung Bayerns die bestimmtesten Ver-

sicherungen gab, während schon ein paar Wochen darauf das ganz Entgegengesetzte als schreckliche Thatsache vor uns stand: Bayern schmachvoll beraubt, verwüstet und gedemüthigt war, wie in solcher Weise noch nie, anstatt daß es mit seiner opferwilligen, muthvollen, kampflustigen Bevölkerung unter richtiger Leitung der innern und äußern Staatsangelegenheiten und bei entsprechender Heerführung aus diesem hinterlistigen, alle Rechtsgrundsätze umstürzenden preußischen Raubüberfalle vielmehr glorreich hervorgehen und als Retter Deutschlands hätte erscheinen können. Wenn v. d. Pfordten bei diesen vorgehaltenen, schön irisirenden Seifenblasen einer glücklichen Zukunft zugleich noch zum Ueberfluß aussprach, daß zur Erreichung großer Ziele und Erfolge nicht immer die normalen und legalen Mittel ausreichen, sondern hiebei zu Gewaltmitteln gegriffen werden muß, so verrieth er in schwacher Stunde durch diese prophetischen Andeutungen der so bald zur Erfüllung gekommenen Pläne Preußens, daß er zwar als ein in fremde, preußisch-freimaurerische Geheimnisse Eingeweihter gesprochen, daß er aber eines klaren Blickes in die Weltgeschichte und einer „sittlich-ernsten" Erkenntniß und Deutung der großen historischen Thatsachen, also des ersten Erfordernisses eines guten, eines christlichen Diplomaten, völlig entbehre. Denn sonst mußte er wissen, daß auf ungesetzlichen Wegen und durch Gewaltacte wohl scheinbare, aber nie wahrhaft glückliche Erfolge von Dauer erreicht werden, und nur Recht und Wahrheit große und bleibende Werke zu schaffen vermögen. Was soll man außerdem von einem Premierminister, der noch dazu vormals selbst Rechts- und Staatsrechtslehre docirt hat, denken, wenn eben dieser den alten, fatalen Volksspruch: „Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen" förmlich zu rechtfertigen sucht, als ob das Schlechte in's Gegentheil wirklich sich umkehrte, wenn es offen mit größter Frechheit und Schamlosigkeit und im großartigsten Maßstabe getrieben wird, und noch dazu von denen, welchen unter schwerster Verantwortlichkeit die göttliche Mission obliegt, Schützer und Vertheidiger des Rechtes und der Wahrheit zu sein. Was soll man hiezu erst sagen, wenn jener Minister überdieß als solcher mit dieser Sanctionirung des

Unrechtes sogar vor die Stände des Reiches zu treten wagte? Aber folgert sich aus diesem Bekenntnisse nicht selbst noch Schlimmeres? die freimaurerische Verläugnung der größten und merkwürdigsten, der segensreichsten welthistorischen Thatsache, des Christenthums nämlich, das mit seiner Lehre und Geschichte in unerreichter Großartigkeit aus der Weltgeschichte vor Allem uns entgegenleuchtet, welches nur mit den friedlichen Waffen des Geistes, der Wahrheit und der Liebe unter Opferbringung nach dem Muster unseres göttlichen Meisters seine unvergleichlichen Eroberungen gemacht, ungeachtet der grausamsten Verfolgungen namentlich durch die römischen Kaiser, die glänzendsten Siege gefeiert hat, und endlich, anstatt selbst zu Grunde zu gehen, das weltbeherrschende heidnische Römerreich mit seiner ganzen Götterwelt vor sich in Trümmer fallen sah. Betrachten wir nun außerdem das uns noch so nahe liegende schaudervolle Factum der blutigen französischen Revolution von 1789, dieses große Freimaurerwerk, wo gleichfalls (wie jetzo wieder) unter der Vorspiegelung der Beglückung der Menschheit und zu erreichender großer Ziele im Grunde nur die Vernichtung des Christenthums angestrebt wurde, und nach Ermordung und Vertreibung von Hunderttausenden ruhiger braver Bürger und Priester auch wirklich der den „Brüdern" unbequeme Christengott abgeschafft, und eine Hure als die Göttin der Vernunft in feierlicher Procession auf den Altar gehoben ward, bis zuletzt dieses neue Heidenthum gleich dem alten heidnischen Gotte Saturn, nicht wie dieser blos in der Mythe, sondern in Wirklichkeit die eigenen Kinder auffraß, während das Christenthum von den angehäuften unreinen Elementen geläutert, verjüngt und neu geboren aus dieser schweren Prüfung hervorging. Hält man diese beiden weltgeschichtlichen Facta, das des abgöttischen alten und des völlig gottlosen neuen Heidenthums in ernster Betrachtung der gottgesegneten Macht des Christenthums gegenüber: so sollte man meinen, es müßten den heutigen Fortsetzern jenes Freimaurerwerkes endlich bei den mehr und mehr hervortretenden schlimmen Anzeichen des nahenden furchtbaren Sturmes die Augen aufgehen, und sie zur Erkenntniß kommen, wie sie dem gleichen Schicksale nicht entgehen

können, und sie würden so endlich zurückschaudern vor den Folgen ihres unheilvollen Treibens. Allein sie scheinen in ihrer Verblendung dem göttlichen Strafgerichte bereits verfallen zu sein, und dazu bestimmt, bei dem unausbleiblichen Zusammensturz ihres eigenen, über dem Abgrund der Lüge und des Unrechtes aufgebauten Werkes unter dessen Trümmern begraben zu werden.

Daß wirklich hinter der ganzen Bewegung unserer Zeit, dieses unter dem Aushängeschild der Aufklärung und Humanität geführten Kampfes der Lüge gegen die Wahrheit, des Unglaubens gegen den Glauben, des Satans gegen Gott nichts Anderes versteckt ist, als ein neuer ausgedehnterer Versuch der freimaurerischen Bestrebungen — als Fortsetzung der französischen Revolution, dies hat der ehemalige Großmeister Louis Napoleon durch die vom Bund ihm abgenöthigten Versicherungen, daß die Grundsätze von 1789 noch immer die seinigen seien und aufrecht erhalten werden müßten, offen damals selbst proclamirt, als „Bruder" Orsini dem vom Consul zum Cäsar sich umwandelnden Bundesbrüchigen die Mordbombe zugeschleudert hatte, worauf dieser dann für die mißlungene That unter dem Beile fiel, während bei günstigem Erfolge die rothe Republik längst ihre Fahne wieder in Frankreich aufgepflanzt hätte. Aber Napoleon ist immer noch nicht glückselig gestorben trotz dieser glücklichen Rettung, und er darf immer noch an das Schicksal des Krösus denken und an Solons Ausspruch, daß „vor dem Tode Niemand glücklich zu preisen" sei. Deshalb mögen jetzt dem Kaiser Napoleon seine alten Freimaurerbrüder sehr unbequem sein, nachdem er mit Hilfe derselben nach Vertreibung des Königs Louis Philipp den lang erstrebten Präsidentenstuhl der Republik erlangt hatte, der ihm nur als Stufe dienen sollte zur Erreichung seines eigentlichen Zieles, der Gründung einer neuen napoleonischen Kaiserdynastie in Frankreich. Nur so ist seine Beihilfe erklärlich, die er 1859 dem Carbonari-König-Ehrenmann zur Ausführung seiner ehrsüchtigen Pläne unter schmählicher Beraubung des Papstes geleistet hat, die ihm wohl nur als eine Abschlagszahlung für seinen kaiserlichen Staatsstreich widerwillig und blos aus Furcht

vor der toddrohenden Rache seiner ehemaligen „Brüder", als eine diesen gewährte Concession gleichsam abgedrungen worden war, und höchst wahrscheinlich ist der kluge Mann über die Freimaurerei nun längst zu ganz anderen Ansichten gekommen, als diejenigen waren, welche er bei seinem Eintritt in die Loge hatte.

Hier sehen wir also in Napoleon einen Logengroßmeister der seine Brüder hinter's Licht geführt und für seine Zwecke benützt hat, indem er über dem umgestürzten Präsidentenstuhl der Republik und über Leichenhaufen hinweg zum Kaiserthron emporstieg; — jedenfalls besser, als daß er für den eigentlichen Bundeszweck, für Aufrichtung einer allgemeinen Freimaurer-Republik in Frankreich gewirkt hätte. Ob dies dennoch der rechte Weg und die richtige Weise das Glück für sich zu bannen war, das wird die Zukunft lehren! Wir haben aber hier zugleich ein Beispiel, über welche Macht ein solch' Hocheingeweihter gebieten kann, der den mächtigen Hebel in der Hand hat und ihn klug zu handhaben weiß.

Gerade umgekehrt verhält es sich mit den rechtmäßigen Regenten, welche von den Ordensgroßmeistern für ihre Zwecke nur benützt werden, um zuletzt nach erreichtem Ziel für den genossenen Schutz und die gnädig gewährte Mithilfe zum Lohn Teufels Dank zu erndten, den diese allerdings dann auch verdient haben. Werfen wir in dieser Hinsicht einen Blick auf Italien. Wenn wir dort sehen, wie der Großmeister Cavour dem Ehrgeiz und Hochmuth des Königs Viktor Emanuel schmeichelnd diesen zur Gründung eines „großen einigen Italiens" vermocht hat, und zwar durch die verwerflichsten, Recht und Gesetz umstoßenden Gewaltmittel, so geschah dies nur mit dem Hintergedanken der Erreichung eines blos freimaurerischen Zweckes, nämlich der lange schon von den Carbonari, den italienischen Freimaurern, angestrebten Aufrichtung der Republik in Italien, wozu der König Ehrenmann nur als Mittel zum Zweck dienen und die Vorarbeiten leisten sollte. Indem König Viktor Emanuel nämlich die rechtmäßigen Fürsten Italiens verjagt und ihre Throne umgestürzt, hat er zugleich dem monarchischen Princip einen

vernichtenden Schlag versetzt, und die Unantastbarkeit seines eigenen Thrones aufgehoben. Indem von ihm die verschiedenen Bruderstämme durch das eiserne Band der Gewalt unter einem unerträglichen Druck zu einer Einheit gewaltsam zusammengepreßt wurden, ist der tödtlichste Haß der gesammten Bevölkerung um so mehr gegen einen solchen Zwingherrn hervorgerufen worden, je glücklicher sich die einzelnen Volksstämme früher gefühlt, als sie noch unter einer freisinnigen, guten Verfassung in einem wahrhaft patriarchalischen Verbande mit ihren geliebten Fürsten in Wohlstand und Frieden gelebt. Da nunmehr der frühere Wohlstand und Friede mit seinen Segnungen verschwunden, die Bevölkerung unter der Last des Militarismus fast erdrückt, der Willkür einer bestechlichen, ja räuberischen Bureaukratie preisgegeben ist, so muß der gegenwärtige Zustand des „großen einigen Italiens" Jedermann um so mehr gänzlich verleidet sein, als zugleich die höchsten Güter des Lebens, Religion und Sittlichkeit, allenthalben planmäßig dem Verderb entgegenführt, und so ein Sittenverderbniß erzeugt wird, welches vor einem solchen Höllenleben zugleich mit Eckel erfüllen muß. Doch hören wir eine Stimme aus Italien selber. In der „Unita Italiana", noch dazu einer liberalen Zeitung, dem Organ Jungitaliens (!) heißt es: „Die italienische Regierung befindet sich in traurigster Lage: sie hat 5 bis 6 Milliarden Schulden,*) ein jährliches Deficit von 300 Millionen, eine Legion hoher Parasiten, die viel verbrauchen und auf glänzendem Fuße erhalten werden müssen, eine Masse Spione, Häscher, käufliche Schreiber, einen regelmäßig dem Papst zu zahlenden Tribut — durch Uebernahme eines Theiles der Staatsschuld wegen der ihm geraubten Provinzen —; nebenbei verzehrte und verschleuderte sie die reiche Erndte der Domänen und Kirchengüter; alle Quellen des Lebens sind erschöpft, das Kapital und die Rente, das bewegliche und unbewegliche Eigenthum ist ausgepreßt, das Salz hochbesteuert, eine Maschine erfunden, um dem Armen seine einzige Nahrung, die Polenta, zu berechnen und darnach zu besteuern — Mahl-

*) Vor der Einigung hatte das Königreich Neapel **gar keine** Schulden.

steuer; das Monopol des Tabaks wurde verkauft und mit einer Unsittlichkeit verhandelt, verschachert, veräußert, verwaltet und alles verwirrt, wie es beispiellos ist — —; das Schwert der Ehre ist durch die Niederlage bei Lissa und Custozza entehrt 2c. — Bei einer solchen Reihe von Irrthümern (blos?) und Unredlichkeiten ist es natürlich, daß das Land der Regierung nicht geneigt sein kann — —." Steht dieses Land, beim moralischen und materiellen Bankerott angekommen, nicht am Rande des Verderbens? — Ist in Italien jetzo bei der stets noch zunehmenden Massenverarmung und bei der unter einem despotischen Druck fortwährend wachsenden Unzufriedenheit der Gesammt-Bevölkerung des ganzen langgedehnten für ein straffes Regiment so ungünstig gestalteten Landes es nicht lediglich nur in das Belieben eines Mazzini und Garibaldi gesetzt, die unter der Asche glimmende Gluth der Empörung zur hellen Flamme anzufachen, sobald diesen der Augenblick günstig erscheint, und die ganze Schuld des Landesunglückes auf die höchste Spitze der Landesregierung werfend, und auf den ohnedies unbeliebten Victor Emanuel als auf den (absichtlich bereiteten) Blitzableiter hinlenkend, den König Ehrenmann unter dem Rufe der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" bei Seite zu werfen und die Republik zu proklamiren? — Wird dieses den König Ehrenmann retten, daß er selbst Bruder Maurer ist? Sicherlich nicht! höchstens, wenn er im Sturme nicht untergeht, läßt man ihn entschlüpfen, um in trauriger Verbannung unter dem Fluche der allgemeinen Verachtung über sein Schicksal nachdenken und endlich zur Besinnung kommen zu können. Aber wie hier, so wird es auch anderwärts gehen.

In Italien, wo der heilige Vater als Oberhaupt der katholischen Kirche im Mittelpunkt dieses Landes seinen Sitz hat, begann dieses Mal auch die dämonische Bewegung der dieser Kirche feindlichst entgegengesetzten satanischen Weltmacht zum Umsturz aller geistlichen wie staatlichen Ordnung; und nachdem ihr hier ihr unheilvolles Werk gelungen, ist diese Macht daran, ihren Verheerungs-Gang zunächst durch die Länder Europa's fortzusetzen, wenn die Völker aus dem Zaubertaumel des Liberalis-

musrausches nicht rechtzeitig noch erwachen, wozu indeß vor dem gänzlichen Zusammensturz der nunmehr gründlich unterminirten Staatenordnung leider wenig Aussicht vorhanden ist. Suche daher zunächst jeder noch gläubige Christ in der Zeit einer wahrhaft epidemischen allgemeinen Versuchung und Geisterverwirrung wenigstens seine Seele zu retten!

Dieser böse Geist der freimaurerischen Aufklärung und Völkerbeglückung (Völkerberückung!) auf seinem Höhenpunkt sich fühlend, hat also bereits seinen Gang durch die Länder Europa's angetreten. In Spanien hat die Freimaurerei nach reichlich geschehener Vorarbeit leichtes Spiel gehabt, und sie hat auch ihre Früchte, den völligen Ruin des schönen, so gesegneten Landes bald erlangt, und Preußen soll, wie öffentlich in den Zeitungen behauptet wurde, und was auch höchst wahrscheinlich ist, hiebei nach Kräften heimlich mitgeholfen haben.

Wonach die Freimaurer in Frankreich nun zum drittenmal jetzt wieder streben, das liegt vor aller Welt Augen offen am Tag, und wie es allgemein heißt und auch höchst wahrscheinlich ist, setzt auch hier Preußen alle Hebel in Bewegung und sucht nach Kräften zum Ausbruch der Revolution mitzuhelfen, wenigstens dem Kaiser Napoleon auf alle Weise Verlegenheiten zu bereiten, um ihn zu hindern, Vergeltung üben zu können dafür, daß ihn Preußen 1866 hinters Licht geführt, während demselben doch nur durch Napoleons negative Hilfe, durch sein ruhiges Zuschauen, es möglich geworden war, seinen damaligen Raubzug so erfolgreich auszuführen. Sehen wir nicht auch hier wieder die Nemesis, welche als rächende Göttin bereits drohend über den gemeinsamen bösen Werken der „Brüder" schwebt?

Seit Jahren wird bereits auch in Deutschland von den „Brüdern" in jeder Weise und mit allen Mitteln emsig gearbeitet, um durch künstlich herbeigeführte Verarmung und Entsittlichung des Volkes dasselbe für die neue Freimaurer-Glückseligkeit der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" empfänglich und reif zu machen, wozu neben der bereits durchgeführten Judenemancipation die Einführung der Socialgesetze und die mit aller Macht angestrebte Trennung der Kirche von der Schule,

die Einführung der Civilehe, die Knechtung und Unterdrückung der Kirche, die Verfolgung und Drangsalirung der Geistlichen, ganz außerordentliche Dienste leisten werden. Daß dieses Alles nur Freimaurerwerke sind, das liegt klar am Tage. Merkt man doch gerade bei Inscenirung der angeführten Punkte wieder recht deutlich, daß nach ausgegebener Parole nur freimaurerisch gearbeitet wird, wenn man sieht, wie in allen, sonst eben nicht nach gleicher Schablone construirten Südstaaten: in Bayern, Württemberg, Baden und Oesterreich, dennoch in den gleichzeitig auftauchenden, oben erwähnten politischen und kirchlichen Fragen bei allenthalben gleicher Behandlung recht einheitlich brüderlich zur Untergrabung des Christenthums vorangegangen wird. Zum sichersten Beweis für die Wahrheit dieser Ansicht genügt darauf hinzuweisen, daß zur Zeit der franzöſ. Revolution ganz dieselben Vorschläge über Einführung der Civilehe 2c. gemacht und in's Werk gesetzt wurden, so daß man einsehen muß, daß die ganze Bewegung unserer Zeit nichts anderes ist, als die Einleitung zur Fortsetzung der franzöſ. Revolution, wie denn auch bereits ein Mitglied der aufgelösten liberalen bayrischen Kammer der Abgeordneten nach dem unglückseligen Krieg von 1866 dessen Erfolg ganz in der Ordnung findend, unverholen in öffentlicher Sitzung auszusprechen wagte, daß die franzöſ. Revolution *sehr segensreich, wenn auch bei weitem nicht hinreichend* gewirkt habe, womit dieser liberale Herr also eine kräftigere Fortsetzung dieses fürchterlichen freimaurerischen Blutwerkes offen in Aussicht stellte. Jeder Zweifel aber muß schwinden, wenn man die Freimaurervorschrift liest, welche in dem oben empfohlenen Buch über die Freimaurerei: Belzebub von A. Philalethes, pag. 160*) sich findet.

*) Der „Credente cattolico“ von Lugano bringt unter Anderem ein Stück von einem Circularschreiben des Bischofs von Annecy aus dem vorigen Jahrhundert, welches eine Schilderung jener Mittel enthält, womit die geheimen Gesellschaften, die Brüder von der Kelle, die katholische Religion zu stürzen gedachten. Der Inhalt des genannten Schreibens ist geeignet, Jeden zu überzeugen, daß jene Hauptartikel der geheimen Gesellschaften, womit sie damals den Umsturz der Religion herbeiführen wollten, gerade

Aber, könnte man sagen, wenn dieses auch in Süddeutschland der Fall ist, so verhält sich's doch in dem wegen der dort fast allgemein dominirenden Freimaurerei so sehr verschrieenen Preußen gerade umgekehrt, indem ja in Preußen die katholische

---

noch heute überall zu den nämlichen Zwecken von denselben angewendet werden.

„Es gibt eine Charte (Konstitution)", sagt der Bischof von Annecy, „welche von der antiklerikalen Secte entworfen ist. Mit List uud Umtrieben gelang es den Jüngern des Geheimbundes, die Hauptartikel dieser Charte, bald einen nach dem andern, bald mehrere zugleich in die Gesetzgebungen fast aller Völker Europas einzuschmuggeln."

„Die Jünger des Geheimbundes sagen daher allen Gesetzgebern und allen Staatsmännern: „Haltet den Priester in Knechtschaft, und wenn es ihm einfallen sollte, diese Ketten zu schwer zu finden, saget ihm, das ist Freiheit."

„Gebt die Gewissensfreiheit den Akatholiken, den Juden, den Gottesläugnern; aber sehet wohl zu, daß weder der Priester, noch das katholische Volk davon Gebrauch machen können."

„Suchet dem priesterlicheu Wirken und Walten so viel als möglich Hindernisse zu bereiten, trennet den Priester von dem Volke, dessen Freund, Schützer und Stütze er ist."

„Gestattet nicht, daß die von ihm gegründeten Werke der Wohlthätigkeit seiner Sorgfalt und Verwaltung anvertraut bleiben; sie würden ihn dem Armen nahe bringen, dessen Vertrauter und Tröster er ist."

„Um seinen Einfluß zu vernichten, raubet ihm die zeitlichen Güter, die ihn unabhängig machen, gebt ihm den Gehalt eines Staatsbeamten, macht ihn zu einen Taglöhner."

„Nehmt ihm Alles, was ihn beim Volke in Ehren und Ansehen erhalten könnte; jaget ihn aus euren Rathszimmern, aus euren beschließenden Versammlungen, aus den Verwaltungen, aus jedem Orte, um ihn zu den Niedrigsten herabzuwürdigen."

„Suchet Alles unter euren Schutz zu bringen, was ihm angehört, sein Amt, und wenn möglich, die Begräbnißstätten, ja sogar die Kirche."

„Entfernt ihn von den Kindern, vertreibt ihn aus den Volksschulen, übergebet den Unterricht der Mittelschulen den Laien so, daß dem Priester der Eintritt dazu verwehrt sei."

„Damit er nicht zu oft zum Volk rede, vermindert die katholischen Festtage, verwendet die Sonntage zu Militärübungen, zu Gastmälern, zu Festlichkeiten, zu Beschäftigungen, welche das Volk von der evange-

Kirche sogar eine viel größere Freiheit und viel mehr Schutz genießt, als in katholischen Ländern, in welchen gegenwärtig, wie gesagt, eine wahre Katholikenhetze stattfindet. Eine nähere Betrachtung der Verhältnisse wird zeigen, daß dieses nur Schein

---

lischen Sittenlehre entfernen; saget ihm vor Allem, daß die Arbeit mehr, als die Messe und das Gebet den Tag heilige."

„Führet Nationalfeste, heidnische oder was immer für Feste ein, wenn sie nur die christlichen Festtage vergessen machen."

„Erlaubt den Missionären nicht, daß sie in den Pfarreien herumschwärmen (?), um die Gewissen aufzurütteln und den Glauben des Volkes zu beleben."

„Um dem Priester den Vortheil zu nehmen, seine Lehren mit den Worten der heil. Schrift zu bestärken, bedienet auch ihr euch der heil. Schrift, alle jene Lehren zu beweisen, welche sie als gegen dieselbe feststellen wollen; leget der Vernunft eines Jeden das Recht bei, sie nach Belieben auszulegen und sich die Religion nach Gutdünken zuzurichten."

„Um den Priester zu schwächen, trachtet ihn von seinen Obern zu trennen; stachelt den einfachen Priester gegen seinen Bischof auf trennt den Bischof vom Papste. Zerreißet das Band der Hierarchie und die Kirche wird fallen!"

„Verhindert die Konzilien, die Synoden, die Versammlungen, welche bestimmt sind, die Kirchenzucht, welche das Leben der Kirche sichert, zu erhalten."

„Wenn ihr sehet, daß der Priester nach Rom pilgert, haltet ihn auf; und wenn sein höchstes Oberhaupt ihm seine Entscheidungen in Sachen des Glaubens und der Kirchenzucht bekannt machen will, hindert um jeden Preis, daß die Stimme des Kirchenoberhauptes nicht zu ihm, und durch ihn zu dem Volke gelange."

„Machet euch zu Häuptern der Kirche, ohne es je einzugestehen, damit das Volk sich nicht weigere, eure geistliche Oberherrschaft anzuerkennen."

„Wollet ihr es sicherer dahin bringen, die Kirche zu beherrschen? Maßet euch das Recht an, die Priester zu wählen, zu ernennen, zu erziehen. Reißet die Beaufsichtigung der geistlichen Schulen an euch, behaltet euch die Ernennung der Professoren der Theologie vor, und diktirt ihnen die Lectionen. An die Stelle der Gesandten Jesu Chr. und seiner Kirche habet Religionslehrer, welche nur eure Religion lehren."

„So lange ihr nicht Herren der Gewissen seid, wird eure Macht nur ein unvollständiger Despotismus sein."

ist und auf einer fein angelegten freimaurerischen Berechnung beruht. Eine Stelle aus einem in der Augsb. Postzeitung (Nr. 218 vom 12. Sept. 1868) erschienenen Artikel: „Warum wir weder halb noch ganz preußisch werden wollen" — dürfte dies am Schlagendsten beweisen. Da heißt es nämlich unter Anderem: „Schauen wir uns die

---

„Um dem Priester jene volle Selbstverläugnung zu rauben, die ihn dem Volke so ehrwürdig macht, suchet ihn an eine Familie zu ketten, und stachelt die öffentliche Meinung gegen das Coelibat auf. Lasset die Klöster schließen, vertreibt die Mönche daraus, ziehet ihre Güter ein; und wenn sie in's Elend gebracht, ihrer bürgerlichen Rechte beraubt, von den Werken der Nächstenliebe entfernt, aus den Schulen vertrieben, von euren Journalisten mit Koth beworfen sein werden, dann erhebet eure Stimme so laut als möglich gegen sie."

„Nicht Alle werden euch Glauben schenken; was liegt aber daran? Man wird euch immer so viel glauben, als hinreichend ist, das Wirken der Priester zu paralysiren und ihre Partei zu zerstören." — —

Auf daß man nicht glaube, diese Ansichten über das Freimaurerthum bestehen blos bei den Katholiken, so mögen noch aus diesem Buche folgende Auslassungen gläubiger Protestanten eine Stelle finden. Da heißt es pag. 164:

„Auch die deutsche evangelisch-lutherische Synode von Wiskonsin und anderen Staaten Nordamerika's, gehalten zu Milwankee vom 20. bis 27. Juni 1867 hat die Freimaurerfrage in Berathung genommen und vorläufig nachstehende Erklärung ihren Gläubigen zur Beherzigung vorgelegt."

„1) Die geheimen Gesellschaften: Freimaurer, Oddfellows u. s. w. wollen die Welt reformiren ohne Christum; eine moralische Verbesserung der von ihnen beeinflußten Kreise erzielen ohne einen Heiland; bei den Einzelnen Besserung, Veredlung bewirken, aber ohne Wiedergeburt; sie erklären also die Erlösung durch Christum für entbehrlich und achten so das vergossene Blut Christi für unnütz."

„2) Die geflissentliche Hervorhebung und Betonung ihrer Wohlthätigkeitswerke, die doch keine anderen sind, als die alle Versicherungsanstalten üben, die also überhaupt keine Werke der Liebe, sondern contractlich übernommene Verpflichtungen sind, steht der Grundlehre der lutherischen Kirche von dem Verhältnisse von Glauben und Werken schnurstracks entgegen."

„3) Ihr Gebrauch der heil. Schrift und heil. Zeichen, ihre Beziehungen einzelner Schriftstellen auf ihre sogenannten Logenarbeiten sind, da sie in einem nichtchristlichen Sinne geschehen müssen, indem ja auch Nichtchristen zu Gliedern jener Gesellschaft gehören, für einen sich daran betheiligenden Christen, gotteslästerliche Handlungen."

Zustände in Preußen betreffs des Schutzes der Kirche etwas näher an. Wie steht es dort mit der vielgepriesenen Parität? Im Widerspruch mit den Lobpreisungen in den bezahlten Preußenblättern zeigen die Thatsachen und statistischen Ergebnisse —

„4) Da die geheimen Gesellschaften das Gebet im Namen Jesu in ihren Versammlungen grundsätzlich verbieten, so ist die Betheiligung für einen Christen an einem solchen Gebete eine schimpfliche Verläugnung Christi ꝛc. Der vor der Aufnahme von ihnen geforderte Verschwiegenheitseid, ist ein Mißbrauch des Eides (gleich dem Meineid) und eine der schwersten Versündigungen für einen Christen."

„5) Die Loge steht an Stelle der Kirche, wenn sie, gleichwie der Apostel, befiehlt: „„Thut Gutes allermeist an den Glaubensgenossen"", so ihren Gliedern gebietet: Thut Gutes Jedermann, allermeist euren Logenbrüdern. Da tritt an die Stelle christlicher Verbrüderung eine nicht auf Christum gegründete „Bruderschaft"."

„6) Ihr historisch nachweisbares Hervorgehen aus dem Deismus stempelt sie schon als eine derjenigen geistigen Mächte in der Welt, in denen das Widerchristenthum seinen Sitz hat."

Daß diese hier ausgesprochenen kirchenfeindlichen Grundsätze der Freimaurer bis zur Stunde noch auch in Bayern Geltung haben, beweist ein Rundschreiben der Großloge zur Sonne im Or(ient) von Bayreuth, das ein Abdruck ist aus dem Protokolle der Großloge zur Sonne d. d. Kaiserslautern 24. Oktober 1869, und welches man in der in Bayern erscheinenden „Rheinpfalz" findet, die vor einiger Zeit durch Zufall in den Besitz dieses Actenstückes kam. Gedruckt ist das Rundschreiben bei Th. Burger in Bayreuth und unterzeichnet: Feustel, Großmeister. Redlich, Großsekretär. In diesem Rundschreiben wird die Aufmerksamkeit der „ehrwürdigen und geliebten Brüder" auf die Pläne hingelenkt, welche in unseren Tagen von Rom her den moralischen Frieden und den geistigen Fortschritt gefährden sollen. Nachdem noch das Rundschreiben die vom Papst in der Allocution vom 25. Septbr. 1865 gegen die Freimaurer geltend gemachten Gründe theils verdreht, theils einfach abgeläugnet, die im Syllabus verworfenen Irrthümer vielmehr als „großen Theils wichtige Wahrheiten" erklärt und einige Verwerfungsurtheile in der landläufig erlogenen Weise entstellt hat, ladet dasselbe schließlich die Mitglieder des Geheimbundes, welcher „ähnlich der katholischen Hierarchie über den Erdkreis hin verzweigt ist, doch weitherziger als diese, indem derselbe gebildete Männer (und alle großen Schurken) von verschiedenen Religionen und Kirchen verbindet" — ein, „sowohl in den Logen und gemeinsamen Kränzchen gemäß ihrer maurerischen Verfassung und Uebung, als auch einzeln,

man sehe die Besetzung der Lehrstellen an den paritätischen Universitäten in Bonn und Breslau, an den obersten Gerichtshöfen, beim Militär 2c. —, daß es in dieser Hinsicht eben so schlimm, wo nicht noch schlimmer steht als bei uns in Bayern, wo allerdings die jüngsten Besetzungen der Lehrstellen an der polytechnischen Schule als ärgste Ironie auf die Parität wahrhaft empörend sind.*) Werfen wir ferner einen Blick nur in die neuere Geschichte Preußens, so sehen wir, was sonst in Deutschland noch nicht vorgekommen, die Fortschleppung von katholischen, glaubensfesten Erzbischöfen in die Gefangenschaft. Freilich hat die Wirkung eines so überaus frechen Gewaltstreiches Preußen belehrt, daß noch nicht die Zeit seines in petto gehaltenen Cäsaro-

---

je nach der verschiedenen Lebensstellung eines jeden an dem Weltkampfe mit erhöhtem Eifer sich zu betheiligen.“ Vor Allem wichtig ist das von den Freimaurern selbst hier wieder ausgesprochene Zugeständniß eines Weltkampfes durch ihre Weltmacht gegen die katholische Kirche. Zugleich aber dürfte dieses Actenstück auch noch ein besonderes Interesse dadurch gewinnen, daß der ehemalige bayer. Abgeordnete, Banquier Feustel in Bayreuth, welcher als Großmeister der Großloge in Bayreuth dieses Rundschreiben erließ, kürzlich unter der Anklage einer thatsächlichen Erpressung vor dem Bezirksgerichte München l/J. stand, aber kurzweg von Schuld und Strafe freigesprochen wurde, daß der Staatsanwalt auf die Berufung verzichtete, und daß die liberale Presse über die Verweisung Feustel's vor Gericht das möglichste Stillschweigen beobachtete, was so auffallend war, daß diese famose Gerichtsverhandlung in der patriotischen Presse eine lebhafte Besprechung fand. Ist vielleicht auch hier von den „ehrwürdigen und geliebten Brüdern gemäß der maurerischen Verfassung und Uebung mit erhöhtem Eifer“ für einen „Bruder“ gearbeitet worden? Jedenfalls erklärt sich durch dieses Aktenstück noch vieles, was sonst unerklärlich sein würde.

*) Unter den 24 Professoren des Polytechnikums in München sind 18 Protestanten, darunter der Direktor und die Vorstände, und nur 6 Katholiken, während von der Gesammtbevölkerung Bayerns 71 Procente katholisch sind. So aber ist es fast durchgängig bei der Besetzung von Stellen im Staatsdienste, z. B. bei der Staatseisenbahn sind unter 20 Maschinenmeistern 17 Protestanten! — von der vom Stifter ausdrücklich als katholisch gegründeten Münchener (ehemaligen Ingolstädter) Universität gar nicht zu reden, während doch für Placirung der protestantischen Professoren die protestantische Universität Erlangen besteht.

papismus gekommen, und daß es vorläufig noch gerathener erscheint, dem Katholicismus mit Fuchses Schlauheit zu schmeicheln, bis die Trauben reif sind, an deren Zeitigung durch die Brüder im Süden so kräftig gearbeitet wird. Und wenn wir endlich den das ganze preußische Staatsleben beherrschenden Geist betrachten, was erblicken wir erst da? Wie steht es da mit dem Christenthum? Es ist der luciferische, dem Christenthum entgegengesetzte Geist des Hochmuths, der Hab- und Herrschsucht, welcher den Militarismus*) zu einen Alles dominirenden Riesen groß gezogen, welcher nun, zum größten Schaden der Segenswerke des Friedens, die materiellen wie geistigen Kräfte des Landes verschlingt und in seiner Ländergier nicht zurückbebt, unter Lug

*) Unter Militarismus verstehen wir nicht den Soldatenstand im edlen Sinne, wo jeder Dienstpflichtige gerne der Fahne folgt, ja jeder nur halbwegs Waffenfähige gerne freiwillig die Waffen ergreift, mit Begeisterung sein Leben einsetzt und freudig zum Opfer bringt, wenn es gilt, den heimathlichen Herd und das Vaterland, die Religion, die Gesittung und alles Hohe und Theure gegen einen barbarischen Feind zu schützen; sondern wir verstehen unter Militarismus den Soldatenstand im schlimmen Sinne des Wortes, wo die ganze brauchbare Volksmasse mit raffinirt ausgedachten Mordwaffen versehen als Mordmaschine benützt, und dadurch der Mensch zum dienstbar willenlosen Thier, zum reißenden Tieger erniedrigt wird, um zum Zweck des Länderraubs oder zu anderen einem luciferischen Hochmuth entsprungenen Gewaltthaten unter schaudervollem Mord im großartigsten Maßstabe mißbraucht zu werden. Wenn auch der Soldat in jenem edlen Sinn mit seinem Opfermuth als bewunderungswürdiger Held erscheint und der höchsten Achtung werth ist, so können wir in der andern Sorte nur die tiefste Erniedrigung des Menschen erkennen in der verabscheuungswürdigsten Gestalt als reißendes Thier und satanischer Dämon, ganz gleich den Hunen, Avaren und anderen Barbaren des alten Heidenthums, er mag auch wie immer durch äußeren Flitterglanz schimmernder Kleidung und feiner Manieren, wie durch Schaustellung von moderner Aufklärung und Scheinbildung dies zu verschleiern suchen, vielmehr gibt er damit nur den schlagendsten Beweis, daß ohne den Halt des Christenthums der Mensch in die Barbarei eines neuen Heidenthums zurückfällt und der Bestie gleich wird, die im schöngezeichneten, zierlich gestalteten, graciös sich bewegenden Tieger die harmlos ihres Lebens sich erfreuenden kleinen Thiere anfällt, und seine Mordlust befriedigend sie erwürgt.

und Trug diesem Moloch Ströme von Bruderblut zu opfern, jede Moral, jedes Recht mit Füßen tretend, und der nicht einmal zurückschaudert mit diabolischem Hohn bei seinem Blutwerke selbst den allheiligen Gott — durch Anrufung zur Mithilfe und bei den erwünschten Erfolgen durch Dank gegen ihn — mit unerhörter Blasphemie in sein Teufelswerk zu ziehen und so das frevelhafteste Spiel mit Gott selbst zu treiben, während zu gleicher Zeit mit den erbittertsten Feinden der Kirche, mit den italienischen, völlig glaubenslosen, freimaurerischen Kirchenräubern, mit einem Garibaldi, Mazzini und Consorten im Bruderbund, der Länderraub im Jahre 1866 begonnen wurde, und nunmehr verhängnißvoll fortgesetzt werden muß, bis die Stunde der Gottesstrafe schlagen wird. Sehen wir da Christenthum oder Antichristenthum? Kann das Christenthum überhaupt und der Katholicismus insbesondere von daher wirklich Schutz und Pflege erwarten? Nimmermehr! Da überdies als weltbekannt feststeht, daß der Alles bewegende Hebel der preußischen Politik Bismarck ist, als Großmeister im Innern und Geheimen des deutschen Freimaurerthums, das neben dessen Wahlspruch: „Gewalt geht vor Recht" noch den Atheismus auf seine Fahne geschrieben, wobei der König von Preußen wie der König Ehrenmann in Italien diese Würde wohl nur als blinde Werkzeuge nach Außen repräsentiren. Hat das preußische Freimaurerthum nur erst ganz Deutschland in seinen Klauen, dann bedarf es keiner Maske mehr, es wird wie die „Augsb. Postzeitung" ganz richtig bemerkte, mit dem Katholicismus ebenso gut und selbst noch rascher fertig werden, als Rußland mit demselben in Polen oder mit dem Protestantismus in den deutschen Ostseeprovinzen. Der anscheinend räthselhafte Widerspruch, der darin liegt, daß vom vorherrschend protestantischen Nordstaate dem Katholicismus Schutz zu Theil wird, während im vorherrschend katholischen Süden demselben nun plötzlich Druck und Verfolgung geboten wird, wodurch dort gelockt, hier geschoben, die Südstaaten in den Rachen des großmäuligen Beschützers gelangen sollen, findet seine einfache Lösung, wenn man bedenkt, daß einzig aus der Freimaurerei die politische Bewegung unserer Zeit, die

im innersten Grunde eine antireligiöse ist und bleibt und den Sturz des Christenthums bezweckt, ihren Ursprung schöpfte; so daß also dieses seltsame Verhältniß nur wieder einen neuen Beweis für das tief angelegte planmäßige Wirken des ebenso weit verzweigten als gut organisirten Freimaurerthums abgibt, das man so gerne als eine nichts bedeutende unschuldige Spielerei hinstellen möchte, was aber bei der großen Masse der offenbar das Gegentheil beweisenden Belege und Thatsachen wenigstens von denen nicht mehr geglaubt wird, die offene Augen, klaren Verstand und bei gutem Willen ein selbstständiges Urtheil sich bewahrt haben. —

Um nach dieser nahe gelegenen Abschweifung wieder auf v. d. Pfordten zurückzukommen, so sei noch bemerkt, daß es bei allen großen und wichtigen politischen Fragen immer sich ebenso bei ihm verhielt, wie bei dieser Eingangs erwähnten verunglückten Glücksverheißung für Bayern. Immer war der Erfolg das gerade Gegentheil von dem, was v. d. Pfordten mit kunstgewandten schönen Reden als das zu erreichende Ziel bezeichnet hatte, durch welche Vorspiegelungen er sich den guten Glauben und das Vertrauen aller Gutgesinnten und der wirklichen Vaterlandsfreunde zu sichern wußte, die stets auch am Leichtesten zu täuschen sind, weil sie willfährig — namentlich wenn von hoher Stelle kommend — Alles für baare Münze nehmen. Es ist ein Erfahrungssatz, daß in der Regel Jeder einen Andern nach sich selbst beurtheilt. Während nun der Lügner und Betrüger Jedermann mißtraut, so hält umgekehrt der Redliche und Wahrhafte, der Gesetzliebende, jeden Andern gleichfalls für gut und wahrhaftig, und das um so mehr, eine je höhere Stellung im Staate von Jemanden eingenommen wird, und je größer dessen Verantwortlichkeit ist. — Trat dann immer das Gegentheil von den gemachten Versprechungen des v. d. Pfordten ein, so wußte er sich stets zu helfen. Immer mußte „die Macht der Umstände, der man endlich weichen mußte“, oder „ein unglücklicher Zufall“ ꝛc. ꝛc., wie die letzte kunstreich gedrechselte Phrase stets lautete, die Schuld tragen; ohne daß jedoch von der Omni-

potenz des Alles in der Hand Habenden je etwas geschehen wäre, um diese Macht der Umstände nicht zur Entwicklung kommen zu lassen, oder dem Eintritt böser Thatsachen vorzubeugen und rechtzeitig denselben mit Ernst entgegenzuwirken, vielmehr solche heimlich begünstigend wie wir noch des Weiteren sehen werden. Muß man unter solchen Umständen aus dem steten Widerspruch der schönen Verheißungen und der traurigen Erfolge nicht erkennen, daß hier die Worte nur dazu dienten, die geheimen Bruderpläne zu verdecken? Liegt hier nicht ein fein angelegtes planmäßiges Wirken für ganz andere Zwecke am Tage, als für die der gewandte Minister in Pflicht genommen und glänzend honorirt war, und zu Folge einer bei seinem Wiedereintritt in's Ministerium gestellten Stipulation auch nach seinem neueren Rücktritt noch ist? Und so wäre das Räthsel dieses räthselhaften Sprechministers auf eine eben so einfache wie leicht begreifliche Weise gelöst.

Was soll man nun dazu sagen, wenn v. d. Pfordten nach dem nur ihm zu verdankenden unermeßlichen Unglücke in einer phrasenreichen Rede Bayern noch als „die andere Säule Deutschlands" hinstellte, und dabei durch seine wohlbezahlten öffentlichen Sprachrohre seine Verdienste um die durch seine Kunst und Gunst möglich gewordenen, so äußerst (!?) günstigen Friedensbedingungen hinausposaunen ließ? Wer findet hierin nicht einen empörenden Hohn, wenn er dies als einen Glaubensartikel dem bayerischen Volke wie einem völlig gedächtnißschwachen, urtheilsunfähigen, ja blödsinnigen zu bieten sich erdreistete, nachdem er kaum sein schlimmes Werk, das Bayern in's tiefste Unglück und dem Abgrund nahe gebracht, vollendet hatte.

Es ist wohl nur der Anfang der Strafe, wenn auf so verletzenden Hohn und auf eine so kecke Herausforderung dem Unterminirer von Bayerns Glück und Selbstständigkeit sein verabscheuungswürdiges, häßliches Bild im Spiegel gezeigt und zugleich ihm bewiesen wird, daß die Bayern so gar dumm und blöde nicht sind, als er sie bisher gehalten hat, sondern urtheilsfähig genug, um ihn, trotz seiner Verschlagenheit, in seinem

verdammenswerthen Sein und Treiben bis auf den Grund durchschauen zu können.*)

---

*) Wer noch Näheres über das Leben v. d. Pfordten's erfahren will, der lese in der Broschüre: „Der Bundesfeldzug in Bayern im Jahre 1866. 2. Auflage. Wenigen-Jena. Verlag von C. W. Hochhausen, 1866." das V. Kapitel: Die bayerische Politik und v. d. Pfordten. Es scheint dies von Jemanden geschrieben zu sein, der v. d. Pfordten's persönliche Verhältnisse und dessen Denkweise schon von den Studienjahren her kennt, und seinen Lebensgang genau verfolgt hat. Es beginnt pag. 23 also: Ludwig Karl Heinrich v. d. Pfordten, geboren am 11. Septbr. 1811 zu Ried als der Sohn eines bayer. Landrichters zu Kadolzburg, ergriff das Studium der Rechtswissenschaft und ward außerordentlicher Professor an der Universität zu Würzburg, wo seine Familie in beschränkten Verhältnissen lebte. Früh schon verzehrte ihn Ehrgeiz, er drängte sich meist an den Adel, das Streben nach bessern Verhältnissen, nach Geld, Orden, Titeln, Einfluß beherrschte ihn. All' das sollte ihm später im reichsten Maße werden, und wer es ihm verschaffte war Niemand anders, als die „heilige Redensart". „Heilige Redensart, dir danke ich Alles, Titel, Ehre und Geldgewinn", so heißt der Titel eines Büchleins, welches die Reden, Toaste und Thaten v. d. Pfordten's schildert und wie immer eine Rede, eine That der andern widersprach. Er war nach und nach Lobredner Preußens und Oesterreichs, Liberaler, Begleiter des Leichenzugs Robert Blum's, Anhänger des Parlaments, dann der bayerischen Partikularpolitik und Mitregisseur des berüchtigten Strafbayern-Feldzugs, Mithersteller des Bundestags und Stockreaktionär im Verein mit dem Stockprügel-Reichersberg, schließlich dem Frieden mit dem Volke geopfert, um als Bundestagsgesandter und zurückgekehrter Minister dasselbe Spiel wieder zu beginnen: Hemmung der freiheitlichen Entwicklung im Innern, Blamage gegen Außen durch eine perfide Schaukelpolitik. Doch zurück zur Biographie dieses Ministers." — Das Weitere mag Jeder, den es interessirt im Buche selbst nachlesen.

Anmerkung zu Sonett IV.

Wie bei allem irdisch Mangelhaften so findet sich auch hier der Gegensatz von gut und böse wieder.

Der Diplomat, wie er sein soll, muß vor Allem ein ganzer Mann sein. Wahrheit und Recht muß auf seiner Fahne stehen. Für diese Grundbedingungen eines geordneten Staatslebens muß er auch stets einstehen und, wo es nöthig ist, mit Mannesmuth dafür kämpfen. Von Vaterlandsliebe erfüllt wird er mit freudiger Begeisterung seiner hohen Pflicht nachkommen und für seines Vaterlandes Wohl nach all' seinen Kräften wirken, hierin seinen schönsten Lohn findend, ohne nur daran zu denken, seine hohe einflußreiche Stellung und die damit gebotene so günstige Gelegenheit egoistisch zur Erlangung materieller Vortheile zu benützen. Doch wo sind noch wahrhaft christliche Diplomaten in unserer verkommenen, gottlosen, völlig in's Materielle versunkenen Zeit? Sie sind eine sehr seltene Ausnahme geworden. Es ist dahin gekommen, daß man bei einem Diplomaten das gerade Gegentheil von dem hier Gesagten, als sich von selbst verstehend schon voraussetzt und nur einen gewandten Verdecker und Verdreher der Wahrheit darunter versteht. Seine Religiosität ist nur Schein, um die Menge zu täuschen. Geht er auch als Katholik in die Kirche und verschmäht er selbst nicht, recht augenfällig vor aller Welt sich am harten, kalten Bodenpflaster neben einer frommen Taglöhnersfrau auf die Kniee zu werfen, so beweisen doch wieder ganz entgegengesetzte Thaten, z. B. Angriffe gegen die katholische Kirche und Drangsalirungen der Diener

derselben bis hinauf zum heiligen Vater, daß bei ihm solche Demuth nur die Comödie eines Pharisäers ist. Beim protestantischen Diplomaten gehört es gleichfalls zur diplomatischen Kunst, zur rechten Zeit mit Ostentation zum Abendmahl zu gehen, selbst mit brennender Kerze in der Hand der katholischen Fronleichnams-Procession beizuwohnen, da dies ihm ja nur als „eine Hoffeierlichkeit" gilt; aber Herz und Sinn ist wo anders. Daß einem ächten Diplomaten überhaupt das Uebersinnliche, Reingeistige, daß Seelenreinheit und Tugend ihm als Nichts gelten, und nur die greifbare Wirklichkeit, das „opportun" Nützliche und bloßer Sinnengenuß bei ihm Werth haben, dies beweist er augenfällig selbst durch die Wahl seiner Vergnügungen und die Art der Erholung von seinen diplomatischen Mühen, wobei in der Regel rücksichtsloser Gelderwerb neben oft unsinniger Geldverschwendung, namentlich aber Maitressen zu seinen nothwendigen Unterhaltungsartikeln gehören. Wer aber bei solchem Gebahren noch mit Gott ein frevelhaftes Spiel zu treiben wagt, der wird sich noch weniger scheuen, dies mit den Menschen zu thun. Ein ächter Diplomat nach dem Mustertypus Talleyrand's wird also nicht im Mindesten Anstand nehmen, vor Allem dessen Ausspruch, „daß die Worte nur da seien, um die Gedanken zu verdecken", stets vor Augen zu haben. Um nun die Gutgesinnten bei ihrer bekannten Arglosigkeit zu täuschen und für sich zu gewinnen, muß ein solcher Diplomat es verstehen, wie seine völlige Glaubenslosigkeit durch den Schein erheuchelter Frömmigkeit und Gottesfurcht, so seine bodenlose Gewissenlosigkeit durch die erkünstelte Schaustellung von wohlwollender Ehrlichkeit und strenger Gewissenhaftigkeit zu verbergen. Er muß namentlich als gewandter Redner den Vaterlandsfreunden, das was für diese als nothwendig oder wünschenswerth zu erstreben erscheint, als das Ziel seiner angestrengtesten Thätigkeit hinstellen, und wenn dann zuletzt auch das Entgegengesetzte des in Aussicht Gestellten zum Vorschein kommt, so muß er in eben so gewandter Weise durch Scheingründe für die leichtgläubige und blinde große Masse zu beweisen wissen, daß all' seine mühevollen Anstrengungen und seine „unbezweifelte Genialität" durch unglückliche Zufälligkeiten

nnd an der Uebermacht der feindseligen Hindernisse gescheitert sind, und nun nichts anderes übrig bleibt, als „der Macht der Umstände und der Gewalt der Thatsachen" Rechnung zu tragen. Zum Schluß muß er dann noch plausibel zu machen wissen, daß ein statt des vorgespiegelten und in sichere Aussicht gestellten Glückes eingetretenes namenloses Unglück keineswegs gar so groß sei, sondern noch viel größer sein könnte und auch geworden wäre, wenn nicht seine diplomatische Kunst dies noch abgewehrt hätte. Genügen hierbei schöne Worte und sophistische Redewendungen, um so besser; im Falle der Noth aber darf er auch nicht zurückscheuen, mit der größten Keckheit der frechsten Lügen sich zu bedienen, und er braucht nicht den mindesten Anstand zu nehmen, sogar mit dem Todfeind des Landes heimlich abgeschlossene Verträge selbst vor den Ständen des Reiches abzuläugnen, wenn selbe auch die höchsten Güter und Interessen des Volkes betreffen und möglicher Weise das größte Unglück, den Verlust der Selbstständigkeit einschließen. Doch wie er für die Vaterlandsfreunde den begeisterten, wenn auch stets unglücklichen Patrioten zu spielen verstehen muß, so muß er sich gleichfalls deren Feinden gegenüber den Schein des erbitterten und entschiedenen Feindes zu geben wissen, um desto sicherer mit den „Brüdern" im Geheimen Hand in Hand gehen zu können zur sicheren Erreichung brüderlicher Ziele. Denn gerade durch diesen Feindschaftsschein gegen die Feinde des Vaterlaudes gewinnt er erst recht das volle Vertrauen der Vaterlandsfreunde, und wird um so mehr in die innersten Geheimnisse des Landes und seiner Existenzfragen eingeweiht auch noch mit aller Machtvollkommenheit ausgerüstet. Freilich muß, um die Nichteingeweihten irre zu führen, bei solchem Feindschaftssimulationsspiel mit den Landesfeinden ein solcher Diplomat auch Manches sich gefallen lassen, wie z. B. Anfeindungen und oft schärfste Schmähungen von ihm zwar gleichgesinnten und Gleiches anstrebenden Zeitungsblättern, denen diese Rolle des Anbellens zugetheilt ist, während andere für Nimbus und Lob, Vertheidigung und Beschönigung zu sorgen haben. Auch muß er ruhig eine geringschätzige Behandlung z. B. von einem Bismarck, stundenlanges

Antichambriren bei einem König Wilhelm, Zurückweisung diplomatischer Noten &c. ertragen können; aber diese nothwendigen Opferwunden werden durch ein wunderwirkendes Goldpflaster immer leicht geheilt, und vom gedächtnißschwachen Publikum ohnedies auch bald vergessen. Der Diplomat unserer Tage muß, kurz gesagt, neben der glatten Geschmeidigkeit der lügenzüngigen Schlange auch nothwendig die Frechheit eines schamlosen Affen und die harte Haut des Rhinozeros besitzen. Dabei muß er sein Gewissen in einem steten Opiumschlummer halten; denn als Grundsatz muß für einen würdigen Schüler Talleyrand's und namentlich für einen auf der schwindelhaften Bildungshöhe unserer Zeit stehenden Meister, für den der Glaube an Gott und Unsterblichkeit zum überwundenen Standpunkte gehört, feststehen, daß die Ethik für ihn blos im Munde zu führen sei, die wirkliche Ausübung derselben aber nur für das gemeine Volk und die „zurückgebliebenen dummen Ultramontanen" zu gelten habe, um diese um so leichter nach Wunsch führen und anführen zu können. Die Hauptkunst eines Diplomaten unserer Zeitrichtung besteht somit darin, sich einen glänzenden guten Schein bei einem sonst wie immer beschaffenen Innern geben zu können. Nur dem obersten Führer der ganzen diplomatischen Brüderschaar ist ein unverhülltes Auftreten ohne solche Schachzüge erlaubt, um gleichsam für die übrigen mit offener Fahne die Richtung ihres Wirkens anzuzeigen, die Parole zu geben; nur Bismarck darf es wagen Farbe zu bekennen, offen zu verkünden, daß ihm Gewalt vor Recht gehe, daß er Geld nehme, wo er es finde, daß Eisen und Blut seine Werkzeuge sind; und nur er darf vor aller Welt Augen mit der Schärfe des Schwertes seine Unterjochungspläne kühn verfolgen; alle anderen müssen als Chamäleone nach den ausgetheilten Rollen und nach dem Erforderniß der Verhältnisse ihre Farbe einrichten und wechseln.

In unserer Zeit der Lüge und des Verrathes ist daher einem Diplomaten gegenüber ein allgemeines Mißtrauen gerechtfertigt und die größte Vorsicht immer nothwendig, bis man der Probehaltigkeit eines solchen im guten Sinne völlig versichert ist. Als Regel gilt: dem schönen Wetter freundlicher Schmeichel-

worte nie zu trauen, vielmehr auf Sturm und Unglück um so mehr gefaßt zu sein, je liebenswürdiger sich der Diplomat zeigt, wie wir z. B. aus den schönen Reden v. d. Pfordtens kurz vor dem Kriegsungewitter von 1866 gelernt haben. Immer müssen die Augen offen gehalten und das Gedächtniß frisch bewahrt werden; immer müssen die Worte und Versprechungen des Diplomaten mit den nachfolgenden Thaten und Erfolgen verglichen und aus dem beiderseitigen Sichentsprechen oder Nichtentsprechen derselben darf erst der richtige Schluß gezogen werden. Wenn irgend wo, so muß man hier immer der Worte Christi gedenken: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innen aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

Unter welche Klasse von Diplomaten der gesunde Sinn des Volkes nunmehr Herrn v. d. Pfordten einreiht, geht aus dem Umstande hervor, daß bei den letzten Urwahlen zum bayerischen Landtag im Mai 1869 in Weilheim, als er von seinem Landsitze in prachtvoller Equipage, seiner Wahl ganz versichert, angefahren kam, keiner aus der versammelten Masse des Volkes mehr den Hut vor ihm gerückt hat, und er durch des Volkes Entscheidung auch glanzvoll sogar als einfacher Wahlmann durchgefallen ist, ungeachtet er in seinem zum Wahlzweck eigens veröffentlichten Wahlprogramm wieder unter den schönsten Versprechungen sich sogar mit den Wünschen und Ansichten der patriotischen Partei vollkommen einverstanden erklärte und obwohl ein hochwürdiger Herr einen schwungvollen Lobartikel in ein patriotisches Zeitungsblatt eingesandt hatte, worin er seinen Patron — aus Dankbarkeit für die erhaltenen Gunstbezeugungen (?) — auf's Dringendste als das unentbehrlichste, vor allen Anderen zum Führer geeignete Parlaments-Mitglied empfohlen und noch ein eigens zugereister redegewandter Professor dasselbe vor der Wahl im mündlichen Vortrag gethan. Wollten etwa die gelehrten Herren bei so günstig gebotener Gelegenheit durch die Wahl v. d. Pfordten's zur Kurzweil ein Weilheimer Stücklein*)

*) Weilheim gehört wie Schilda, Schöppenstädt, Krähwinkel ꝛc. unter die durch zeitweis producirte Narrenstreiche berühmt gewordenen Orte.

aufführen, durch das ihnen aber die „Dummheit" der Bauern einen Strich gemacht hat?

Also schlichten Bürgern und Bauern hat Herr v. d. Pfordten bei der Wahl zur Ständekammer, die ihm so viel wie gesichert war, seinen glänzenden Durchfall zu verdanken, und damit haben diese Männer, welche als „dumm und verkommen" von den Hocherleuchteten verschrieen wurden, zugleich den Beweis geliefert, daß sie so gar dumm noch nicht sind, sondern von der Logik der Thatsachen geleitet das Wahre und Richtige oft besser zu treffen wissen, als die Vielwisser. Sie urtheilten nämlich mit ihrem gesunden Verstande ganz einfach folgendermaßen: „Damals, als für Bayern Alles noch gut stand, da hat dieser Schwätzer die Sache verdorben, das Land zu Gunsten des Feindes um 30 Millionen und um ein Stück Land gebracht, hat ein Paar Tausend unserer Söhne dem Tode geopfert, uns Millionen von Schulden, eine unehrenhafte und höchst gefährliche Kriegsfolge aufgehalst, und noch manchen anderen unheilbaren Schaden angerichtet. Den wollen wir nicht wählen. Was würde der erst jetzt anfangen, nachdem der Karren an dem er so emsig geschoben, nun so tief im Dreck steckt?" Anderer Ansicht waren freilich die studirten Herren. Diese meinten: v. d. Pfordten als ein Mann von „ganz eminenter Begabung" und mit „glänzendem Rednertalent" ausgerüstet, sei jetzo ganz am Platze, um dem gegenwärtigen, mißliebigen Ministerium Verlegenheiten zu bereiten, ja, es zu stürzen und, versteht sich von selbst, dann als der „einzig Tüchtige" in so schwerer Zeit die Zügel der Regierung wieder zu erfassen. Ja, leider gibt es auch solche blinde Patrioten, die — unter heimlichem Zujauchzen der Vaterlandsfeinde — das Steuerruder des Staatsschiffes unbedenklich wieder in der Hand v. d. Pfordten's sähen, und erst dann aus ihrem Traum erwachen würden, wenn dasselbe völlig auf den Spreesand getrieben und gestrandet wäre. Wenn sie wie betäubt vom Wein der süßen Schmeichelworte die noch schmerzhaft bestehende große Unglücks-Thatsache des Jahres 1866 schon übersehen und vergessen können, die unter v. d. Pfordten über Bayern kam, wie kann man solchen Blödsichtigen zumuthen, gesehen zu haben,

daß nach v. d. Pfordten's Abtreten das Staatsschiff unter dem folgenden Führer im selben Fahrwasser dem ganz gleichen Ziele zusteuerte, nur zur Täuschung mutatis mutandis in etwas anderer Weise, so daß also, wenn auch nicht in offen anerkannter, so doch in geheimer Verbindung, die Staatsleitung ganz gleich fortgeführt wurde, und v. d. Pfordten bei einem nochmaligen Wiedereintritt in's Ministerium, nachdem Fürst Hohenlohe abgehaust hat, das „Bruderwerk", wie er klug es begonnen, es nun auch ebenso gewandt gänzlich vollenden würde. Daß diese Beiden unter einer Decke stecken und brüderlich abwechselnd an dem großen Werk des preußischen Großdeutschlands arbeiten, das sehen diese Glaubensseligen nicht, weil sie dieselben nach dem, wenn auch nicht offen feindseligen, so doch gegenseitig gleichgiltigen Verhalten zu einander in mehr oppositioneller Stellung zu einander wähnen, nicht ahnend, daß zur Täuschung des leichtgläubigen Volkes eine Feindschaftssimulation wie gegen die äußern Landesfeinde, so gegen die innern Geheimbundsfreunde bestehen muß, um so nach Umständen das Steuerruder von einer Bruderhand in die andere um so sicherer gehen lassen zu können.

Doch wir vertrauen auf den gesunden Verstand, den scharfen Blick und den richtigen Takt der weitaus größten Mehrzahl der patriotischen Bürger und Bauern und hoffen mit der größten Zuversicht, daß unter Gottes Beistand und Segen durch dieselben das drohende Unglück von Bayern abgewendet werde auch im Großen, wie im Kleinen die wackeren Weilheimer den Herrn Baron van der Pfordten vorläufig für die Kammer unschädlich gemacht.

Anmerkung zu Sonett V.

Wenn es das Werk der göttlichen Nemesis ist, daß das Böse zuletzt immer wider Willen sein eigner Ankläger und Richter werden muß, so sehen wir dieses Gottesgericht auch hier walten, indem sicher nichts mehr geeignet sein konnte, die Wahrheit des bisher aufgestellten Bildes des Ministers van der Pfordten durch seine Selbstbestätigung gleichsam zu besiegeln, als jene Ordensverleihung an seinen Freimaurergeheimordensbruder Bismarck, diesen schlimmsten und größten Schädiger Bayerns. Nicht bloß in Bayern, sondern durch ganz Europa wurde dieser durch eine solche Ordensverleihung dem ganzen Bayernvolke keck in's Gesicht versetzte Faustschlag mit der größten Entrüstung aufgenommen. Da die Menschen so leicht vergessen, so sei unter den vielen verdammenden Stimmen zur Auffrischung des Gedächtnisses nur ein ganz kurz gehaltenes Urtheil aus der „Pfälzer Zeitung" hier wieder gegeben. Da heißt es über den „jüngsten Hubertusritter": „Als vor einigen Tagen von München aus die Nachricht verbreitet wurde, Graf Bismarck werde durch den Hausorden vom hl. Hubertus ausgezeichnet werden, war in ganz Bayern kein einziges Blatt, welches dies für möglich gehalten hätte. Nach glaubwürdigen Münchner Correspondenzen ist jedoch die Verleihung des Ordens an den preußischen Premierminister bereits eine vollendete Thatsache. Schwer ist es allerdings, eine solche Auszeichnung von Seite unserer Regierung zu fassen, noch schwerer, sie zu entschuldigen. Möge dies, wenn sie es vermag, die „Bayerische Zeitung", das Organ der Regierung, thun!

Dem gesunden Menschenverstande und dem öffentlichen Rechts- und Sittlichkeitsgefühl wird es immer unbegreiflich bleiben, wie eine Regierung, die bisher auf Recht, Treue und Anstand hielt, dem siegreichen Unrecht huldigen und dasselbe mit einem Zeichen der Anerkennung und des Triumphes schmücken konnte. Der Urheber des unseligen Krieges, der Zertrümmerer des deutschen Bundes, für dessen Aufrechthaltung unsere Söhne gekämpft und geblutet; der Mann, welcher mit Hilfe des Auslandes Deutschland zerrissen, Bayern verkleinert und erniedrigt, ihm eine fast erdrückende Schuldenlast aufgebürdet und ganze Provinzen desselben an den Bettelstab gebracht hat; der Mann, welcher deutsche Fürsten vom Throne gestoßen und in die Verbannung gejagt hat, und der auf der Bahn der Annexionen nur einhält, um frischen Athem zu schöpfen und schließlich auch Bayern das Schicksal Sachsens, Hannovers, Kurhessens, Nassau's und Frankfurts zu bereiten: dieser Mann wurde durch Bayern's höchsten Orden ausgezeichnet! Es ist schwer, Angesichts einer solchen Rücksichtslosigkeit gegen die Gefühle des Landes, der Armee und der von Bayern losgerissenen 40,000 Rhönbewohner seine Entrüstung zurückzuhalten. Kennt man in München so wenig die Stimme der Bevölkerung um ihr auch dieses noch zu bieten? Und darf man sich wundern, wenn bei uns zuletzt Alles aus Rand und Band geht? Bei solchen und anderen Vorkommnissen der letzten Zeit kann der Freund unseres engeren Vaterlandes nur mit Sorge und Bekümmerniß an die Zukunft Bayern's und seiner Dynastie denken. Geht es auf dem bisherigen Wege fort, so dürfte eine Katastrophe schwerlich ausbleiben." In ähnlicher Weise, ja noch schärfer, so daß die Confiscation über ein paar Blätter verhängt wurde, urtheilte die gesammte Presse nicht blos Deutschlands, sondern Europa's, so daß dieser Minister durch diese That angesichts des gesitteten, für Recht und Wahrheit noch empfänglichen Theiles aller Gebildeten für immer über sich selbst den Stab gebrochen hat.

Dieser einstimmig durch ganz Bayern gehende Schrei der Entrüstung über jene Ordensverleihung bestätigt zugleich, daß es die höchste Zeit war, in Betreff derselben Persönlichkeit des Ausspruches

des weiland Königes Max: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke" wieder eingedenk im wohlverstandenen Interesse Bayern's neue Bahnen zu betreten und eine ächt bayerische Politik unter einem gut bayerisch gesinnten Ministerium einzuschlagen, welches nur unter befreundeten Föderativstaaten in einem freien, durch eine starke Bundesverfassung geeinigten Deutschland, nie aber im Vasallenthum unter einem militärdespotischen Preußen eine würdige Stelle behaupten kann.

Leider hat der Erfolg gezeigt, daß diese schöne Hoffnung, die man im Herbste 1866 gehegt, eine eitle war, indem noch nach gleichem Plane, nur mutatis mutandis nach Person und Umständen, — zur Täuschung des Volkes in etwas verschiedener Weise — fortgearbeitet wird, wodurch zugleich der Ausspruch v. d. Pfordten's vor seinem Rücktritt, „daß nach ihm als Nachfolger blos Fürst Hohenlohe möglich sei", eine eigenthümliche Bedeutung erhält und in das planmäßige „brüderliche" Wirken zugleich ein aufklärender Beleuchtungsstrahl geworfen wird, wobei sich noch der Gedanke aufdrängt, daß v. d. Pfordten in seiner Zurückgezogenheit wohl nicht immer geschlafen, sondern für die geheimen Pläne in aller Stille emsig fortgewirkt habe, und dann auch die Frage entsteht, von wem wohl die merkwürdigen Programme Hohenlohe's, die er nicht in freiem Vortrage, sondern in noch nicht dagewesener Weise durch Ablesen in der Ständekammer kund gab, eigentlich herstammen mögen. *)

---

*) Mit großer Wahrscheinlichkeit ließ sich aus den früheren Aeußerungen des Fürsten Hohenlohe in der Reichsrathskammer, welche bereits sein entschiedenes Hinneigen zu Preußen verriethen, die Stellung voraussehen, die er bei der Uebernahme des Ministeriums einnehmen würde. Was früher, wenn auch wohlbegründete Vermuthung war, das steht nun gegenüber den bei den Kammerverhandlungen im Februar l. J. zu Tag getretenen Enthüllungen über Fürst Hohenlohe und nach seiner völlig mißglückten Vertheidigung als Thatsache fest, und es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß wirklich ein „brüderlich" solidarischer Zusammenhang zwischen beiden Ministerpräsidenten bestand, und daß Beide, bezüglich ihrer hohen Thätigkeit unter dem Einfluß Preußens standen. Denn welcher Mann von Ehre, der auch nicht im Entferntesten die so völlig selbstständige Stellung unter den schönsten Verhältnissen

Welch' ungeheures Verbrechen wäre es für einen Minister, der die ganze ruhmvolle Geschichte Bayerns mißachtend durch falsche Darstellung der Landesverhältnisse den Monarchen zu täuschen sich erlaubt, um so das herrliche Bayernvolk zu einem preußischen Vasallen erniedrigen zu können! Für eine solche Möglichkeit des Mißbrauchs der Allerhöchsten Person spricht aber gerade jene Ordensverleihung an einen Bismark, ganz abgesehen von neuerlichen, sehr verdächtigen Vorkommnissen. Wodurch hatte Bayern einen solchen Hohn und eine solche Erniedrigung verdient, und warum sollte ihm erst gar das schmachvolle Loos eines preußischen Vasallen zu Theil werden? — dasselbe Bayern, welches nach Abwerfung des französischen Joches der erste Staat in Deutschland war, der den übernommenen Verpflichtungen gemäß vom Könige Max I. eine constitutionelle Verfassung erhielt und in der vollkommen freien und gesunden Entwicklung seines constitutionellen Lebens allen anderen als Muster voranging, — bis unter dem aus der Fremde herbeigerufenen, aus einem Leipziger Professor noch ganz neugebackenen Minister v. d. Pfordten die ersten krankhaften Erscheinungen im bayerischen Verfassungsleben sich einstellten, die bei seinem Wiedereintritt in's Ministerium sofort sich steigerten und endlich bei der gegenwärtigen Lage Bayern's anlangten. Und doch war es noch im Jahre 1863 beim Fürstentage zu Frankfurt Bayern in die Hand gelegt, neben Oesterreich die Geschicke Deutschlands im oben angedeuteten Sinne durch gesetzliche Mittel auf friedlichem Wege in bester und erhebendster Weise zu ordnen, wenn nicht aus gleicher Quelle stammende, wahrhaft dämonische Einflüsse hemmend

---

hat, und dabei nur halb so empfindlich für seine Ehre wie Hohenlohe ist, würde nach den geschehenen Enthüllungen und unter nunmehr so höchst unangenehmen, ja unerträglichen Beziehungen so fest auf dem Ministerstuhl ausgeharrt haben, wenn er nicht auf Ordre bis zum Aeußersten wie ein Soldat auf seinem Posten hätte aushalten müssen. Braucht es neben den vielen objectiven Beweisen noch eines anderen Beweises als dieses subjectiven, um Jedem die Augen zu öffnen, wie die Sache sich in der Wirklichkeit verhält, und **wo** der Alles bewegende Hebel für die große Agitation der Verschwornen sich befindet?

dazwischen getreten wären, um die jetzige unheilvolle Lage Bayerns und Deutschlands im Sinne Preußens planmäßig herbeiführen zu können.

Wie herrlich, das schönste Musterbild eines wahrhaft christlichen Staatslebens könnte Deutschland als brüderlich verbundener Föderativstaat constitutioneller Monarchien nach der Zahl der Hauptvolksstämme geordnet dastehen, wenn, wie beabsichtigt war, und leicht auszuführen gewesen wäre, ein starkes Gesetzesband durch eine entsprechende (verbesserte!) Bundesverfassung mit einem Oberhaupt an der Spitze, wie früher, die einzelnen Staaten verbände zu gesetzmäßiger ruhiger Entwicklung all' der reichen Kräfte im Innern, mächtig und furchtbar den Feinden nach Außen!

Von einem Staate dagegen, welcher den Grundsatz „Gewalt geht vor Recht" angenommen, offen ausgesprochen und ohne Scheu durch das Schwert auch blutig in Scene gesetzt, damit aber auch den christlichen Standpunkt verlassen hat, wenn auch unserem Hergott „für gewährte gnädige Hilfeleistung" heuchlerisch und sacrilegisch bei jeder Gelegenheit Dank sagend, — von einem solchen Staate kann nun und nimmer ein gottgesegnetes, Deutschlands würdiges und seinen Wünschen und Bedürfnissen entsprechendes Staatsleben erwartet werden. Die Anerkennung einer solchen Politik und ein engerer Anschluß an einen solchen Staat muß auch für jeden andern auf dessen Verlockungsstimme horchenden Staat nur zum Unheil ausschlagen; wie wir denn nur auf Oesterreich zu blicken brauchen, um zu sehen, was diesem, verlassen von den Mittelstaaten, zuerst sein verzweifelter Anschluß an Preußen in der unseligen Vormächtepolitik und später sein gutmüthiger Glaube an die steten freundschaftlichen Friedensversicherungen des immer „von den Kleinen bedrohten" und „nie rüstenden" Preußens eingetragen. Und noch schlimmer als mit Oesterreich verhält sich's mit den alsdann so liebevoll „brüderlich" annexirten deutschen Staaten, welche von Steuern erdrückt in einem unwürdigen Vasallenleben die Süßigkeit der

preußischen Klapperschlangenfreundschaft bereits hinreichend zu kosten Gelegenheit haben, und immer mehr fühlen werden. Was soll man nun von einer noch freien Staatsregierung sagen, welche ihr Schicksal selbst bestimmen könnte, aber als ihr anzustrebendes Ziel die Anlehnung an dieses Preußen offen ausspricht, welche Anlehnung dann nur eines kleinen Ruckes von Seite Preußens bedarf, um Bayern jählings zusammengestürzt unter seinen Füßen zu haben?

Um so mehr ist die höchste Anerkennung dem richtigen Takte und Hochsinne des Königs von Hannover mit seinem edlen Minister Grafen von Platen-Hallermund zu zollen, den er nach seiner Beraubung und Vertreibung durch das unter'm 22. September 1866 aus Hietzing bei Wien erlassene Manifest bewiesen, in welchem gegen den von seinem Vetter, dem Könige von Preußen an ihm verübten Länderraub feierlich protestirt, und an die Hilfe der Großmächte Europa's appellirt wurde — unter Hinweis auf die allein noch Halt gebenden und vor dem fürchterlichsten allgemeinen Umsturz bewahrenden ewigen Gesetze des göttlichen Rechtes. Dieses klare Bewußtsein seines Rechtes, dieses muthige Festhalten an demselben, dieses feste Gottvertrauen charakterisiren ebenso den wahren Christen wie den ganzen Mann als einen ächten Nachkommen jenes, vor dem von Bismark erst unlängst als mustergiltig angeführten wirklichen und mächtigen deutschen Kaiser unbeugsamen Heinrich des Löwen, und eine solche erhabene Erscheinung, im größten Unglück ungebrochen, wirkt um so wohlthuender und erhebender, je mehr in dieser Zeit fast völligen Verkommens alles Begriffes und Sinnes für Recht und Wahrheit, die List, die Lüge und Gewalt in schamlos widerlicher Weise sich breit macht. Doch wie der Abscheu und Fluch aller Gutgesinnten von ganz Deutschland auf dem brudermörderischen diabolischen Werke ruht, so sind auch die Segenswünsche aller auf den endlichen Sieg der Wahrheit Vertrauenden für jenen Mann, der aus so schwerer Prüfung erhöht in seiner Macht hervorgehen möge, gleich seinem großen Ahnen Heinrich dem Löwen, welcher auch aus seinem Herzogthum Bayern vertrieben nur um so größer und mächtiger in

seinen Nachkommen emporwuchs. Und eines solchen Königs zeigt sich auch sein Volk, der edle Volksstamm der Hannoveraner, würdig, unbeirrt in unwandelbarer Liebe und Treue festhaltend an seinem vertriebenen König, und als herrliches Muster vorleuchtend allen deutschen Volksstämmen in dieser traurig düstern Zeit der Lüge und des Verrathes.

Unverzagt und muthig wollen wir Angesichts eines so erhabenen Beispieles denn auch Alle bleiben. Gott wird, wenn wir auf ihn fest vertrauend unsere Pflicht erfüllen, das herrliche Deutschland nicht verlassen, das aus einer Teufelssaat von Lug und Trug und Blut nimmermehr seine Größe und sein künftiges Glück erwarten kann und darf! — War ja schon einmal in der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit" in einem einfachen Schweizergrafen, dem frommen Rudolph von Habsburg, ein Retter Deutschlands erschienen. Gott wird zur rechten Zeit wieder Hilfe bringen! —

Dem Würdigsten, dem Besten werde Deutschlands Krone!

Anmerkung zu Sonett VI.

Auf v. d. Pfordten, als den Alles bewegenden Mittelpunkt der bayrischen Staatsmaschine fällt — neben der durch die Judenemancipation dem Volke zugefügten Schädigung von noch unberechenbarer Tragweite — vor Allem die Schuld des über Bayern hereingebrochenen ungeheuren Kriegs-Unglücks mit der unnöthigen Hinopferung von Tausenden braver Landessöhne, der Beraubung von 30 Millionen Geldes, des Abreißens eines Stück Landes mit 40,000 Landsleuten, und endlich die Schließung der berüchtigten geheimen Verträge, durch welche Bayern's König bereits als halber Vasall an Preußen gefesselt werden soll, ganz abgesehen von den nutzlos vergeudeten Millionen für angebliche Kriegsrüstungen 2c. 2c. Dies zu beweisen ist nicht schwer. Man braucht nur die betreffenden Thatsachen näher in's Auge zu fassen.

Betrachten wir zunächst die Ausrüstung zum Krieg. Sollte diese wirklich den Zweck erfüllen und wollte man das Geld hiefür nicht hinauswerfen, so mußte dieselbe eine dem Zweck entsprechende, eine vollständige sein. V. d. Pfordten wußte und mußte, wenn er seine Pflicht that, genau wissen, daß Preußen seit 1859 fortwährend rüstete und Alles vorbereitete um einen entscheidenden Schlag gegen die Freiheit Deutschlands zu führen, wie auch nach vollbrachtem Attentat der König von Preußen, entgegen den früheren Abläugnungen, zuletzt offen und sich dessen rühmend bekannt hat, was die Enthüllungen der Usedom'schen Depesche, sowie des k. k. österreichischen Generalstabs nur be-

stätigen. Dennoch fand der bayrische Premier sich nicht veranlaßt, den damals fast permanenten Kammern auch nur die leiseste Mittheilung über die aufziehenden Gewitterwolken zu machen und mit ihnen die Vorsorge gegen Ueberrumpelung und zur Niederschlagung der Gefahr zu berathen. Vielmehr perorirte der bayerische Premier noch über die Glorie deutscher Einheit, während Preußen schon an das Schwert langte, um den deutschen Bund zu vernichten. Erst dann, als die Gefahr bereits drohend und dringend für Jedermann erkennbar hervortrat, wurde in Bayern nur nothgedrungen, und dann noch mehr zum Schein in unzureichender Weise, in der letzten Stunde endlich gerüstet und Kriegsbereitschaft gestellt, und auch diese nicht einmal wirklich vollendet; denn wie betrieb man die Rüstung? Am 10. Mai wurde die Mobilmachung des Heeres befohlen; sie konnte sich sofort auf 70,000 Mann erstrecken; davon blieben aber nach Abzug der Besatzungstruppen, der Nichtexercirten ꝛc. ꝛc. kaum 26000 Mann. Von den auf dem Papier stehenden 114,345 Reservisten konnten erst in 2½ Monaten etwa 20000 Mann dienstverfügbar gemacht werden. Am 1. Juni hatte Bayern 46000 zugesagt. Konnte die Zusage erfüllt werden? Was konnte man z. B. in München bezüglich des versprochenen Nachschubes beobachten? Selbst die schon Einberufenen wurden in Haufen wieder in ihre Heimath entlassen, nachdem sie in neugebauten, noch unbewohnten Privathäusern, anstatt in den leer stehenden Kasernen untergebracht worden waren, dabei ihr von Haus mitgebrachtes Geld aufgezehrt hatten, und nun voll Entrüstung wie voll Kampfeslust mit Ungestüm verlangten, vor den Feind geführt zu werden, statt unnütz und faullenzerisch auf dem Stroh liegen zu müssen. Dergleichen märchenhaft klingende Dinge wären mehrere zu erzählen. Auf Wen also fällt die Schuld, daß trotz der endlich verlangten und von den Ständen auch sogleich bewilligten 31½ Millionen die bayerische Armee in unvollständiger Ausrüstung und weit unter der Stärke, auf die sie leicht hätte gebracht werden können, dem Feinde entgegengestellt wurde und zwar wieder nur zum Theil, während die größere Hälfte hier völlig unnützer Weise in Garnisonsstädten und hinter den Mauern

der Festungen versteckt lag oder in Lustlagern kampirte. Auf Wen fällt die schwere Schuld solch' unheilvoller Vernachlässigung und Versäumniß? Wohl auf keinen Andern als auf den, in dessen Hand damals die oberste Staatsleitung ruhte. Zur vo... Verurtheilung solcher Versäumniß genügt es zu wissen, daß Sachsen vollständig gerüstet war. Wenn aber Sachsen wußte, was zu thun war, und seine Pflicht bundesgetreu erfüllt, warum sollte es Bayern, d. h. v. d. Pfordten nicht eben so gut gekannt und gekonnt haben? Der bestimmte Wille für das Gegentheil liegt also deutlich vor Augen.*)

---

*) Dies ist sogar aus amtlichen Quellen numerisch genau nachzuweisen. Aus dem in Commission bei Hermann Manz, München 1866 erschienenen Kriegsministerial-Bericht: „Antheil der Königl. Bayerischen Armee am Kriege des Jahres 1866. Bearbeitet vom Generalquartiermeister-Stabe", ersieht man pag. 3—5, daß „gemäß einer Kriegsministerial-Verordnung vom 26. Sept. 1865, welche die Friedenssollstände detaillirt normirte, 71,918 Mann effektiv (formirt und exercirt), und 21490 Mann als unmontirt assentirt in das stehende Heer eingereiht waren, also in Summa 93408 Mann, und laut Standtabelle vom 1. März 1866 waren überdies 114,345 Reservisten dienstpflichtig, von denen die Mobilmachung für den Anfang jeden Falls auf 70,000 sich erstrecken konnte." Doch wie sah es in Wirklichkeit aus? Von der Gesammtstärke von 93000 Mann gingen (s. pag. 5) durch nicht beigezogene Unmontirt-Assentirte, durch unnöthige Festungsbesatzungen 2c. 55000 Mann ab, so daß zur Verwendung vor dem Feind nur 38000 Mann verblieben, und doch hätten bei richtiger normaler Rüstung über 160,000, resp 207,753 aufgeboten und dem Feind entgegengestellt werden können. — In diesem amtlichen Actenstücke, das noch dazu sicher möglichst im Sinne und zu Gunsten der Regierung abgefaßt wurde, finden sich überhaupt blos durch die einfache Vorführung von Thatsachen so viele Beweise zur Bestätigung der v. d. Pfordten'schen Mißregierung, daß man in demselben den besten Commentar zu den hier aufgestellten Anschauungen finden kann. Ein Paar Andeutungen werden in dieser Hinsicht genügen. Pag. 10 heißt es: In Folge der am 7. Juni erfolgten Drohung Preußens mit einem Einmarsch in das Herzogthum Holstein „stellte Oesterreich unter'm 11. Juni den Antrag auf Mobilisirung des gesammten Bundesheeres mit Ausnahme der drei preußischen Armeekorps. Die bayerische Regierung hingegen, welche noch in diesem Augenblicke die Hoffnung (?) auf Erhaltung des Friedens nicht aufgegeben(!) hatte, suchte die gegen Preußen gerichtete Spitze dadurch abzubrechen,

War es etwa nach Ausbruch des Krieges mit der Kriegsführung selbst besser bestellt als mit der Vorbereitung dazu? Nicht im Mindesten! Vielmehr trat hier erst recht die Absicht, durch Nichtsthun dem Feinde zu nützen, vor aller Welt Augen. Anstatt bei Beginn des preußischen Raubkrieges nach Bundesbeschluß durch ein rechtzeitiges gemeinsames Vorgehen Bayerns mit den übrigen Bundestruppen Württembergs, Hessens, Hannovers zc. gegen Preußen im Westen zu operiren, gleichzeitig mit dem im Kampfe begriffenen Oesterreich im Osten, wodurch Preußen innerhalb seiner Grenzen hätte zurückgehalten werden

daß sie auch das österreichische Contingent von der Mobilmachung ausgeschlossen und dasselbe auf das VII., VIII., IX. und X. Bundes-Armeekorps beschränkt wissen wollte.“ Dies geschah am 11. Juni und am 15 Juni erklärte Preußen den Krieg, am 16. Juni überschritten seine Truppen die Grenzen. Seite 14 heißt es: „Der im Laufe der Mobilmachung angeordneten Bereitstellung des Heeres konnte wegen der absichtlich in Unentschiedenheit gehaltenen politischen Lage eine bestimmte strategische Idee nicht zu Grunde liegen“; und doch ist dieses die Hauptsache für jede Kriegführung. Das sagt genügend, daß v. d. Pfordten's Beeinflussung nur hinderlich auf die strategischen Operationen des Prinzen Carl, des Kommandanten des VII. und VIII. Armeekorps einwirkte, wie man denn allenthalben in genanntem Werk aus Thatsachen zwischen den Zeilen lesen kann, wie v. d. Pfordten nur hemmend, nie fördernd für die bayer. Kriegsführung einwirkte, was alles dessen hinhaltende Politik beweist. — Seite 17 heißt es: „Nachdem die einzelnen Bestandtheile des Heeres unter sich in Berührung gebracht und also zu einer gemeinsamen Action handsam geworden waren, war es die erste und dringendste Sorge des Feldmarschalls, den hannoverischen und kurhessischen Truppen, welche gezwungen durch das plötzliche Eindringen der Preußen in ihre Länder, sich nach dem Süden zurückzogen, die Hand zu reichen.“ — Seite 25: „Das Oberkommando ertheilte den Befehl, sich mit allen Mitteln Gewißheit über die Hannoveraner zu verschaffen; aber die Berichte aus München vereitelten die energische Ausführung dieser Wünsche des Feldmarschalls, und die Hannoveraner, eine ausgezeichnete Truppe, waren verloren.“ Jenes Hinhalten Bayerns und diese Eile Preußens haben also gleichen Antheil an dem Mißgeschick der hannov. Armee.

können, und es zum ernstlichen Kampfe vielleicht gar nicht gekommen wäre, oder wäre es auch dazu gekommen, es in seiner Macht getheilt und also geschwächt ohne Zweifel unterlegen und damit alles über Deutschland und Bayern gekommene Unglück vermieden worden wäre, wurden die kampfbereiten und vor Kampfbegierde brennenden bayerischen Truppen diplomatisch zur Ruhe kommandirt und so die erste Kriegesregel gegen den Feind: „Divide et impera!“ hier absichtlich bei Seite gesetzt, so daß es dadurch Preußen möglich ward, seine Gesammtmacht gegen Oesterreich zu verwenden. So konnte Oesterreich, wo Bestechung und Verrath neben Unfähigkeit auch nicht die kleinste Rolle gespielt haben mag, und dem von Preußen für den „Stoß in's Herz“ überdieß landesverrätherisch noch Italien auf den Rücken gehetzt worden war, verlassen von seinen Verbündeten, unschwer niedergeworfen werden. Also in Folge der absichtlichen Unterlassung der durch Bundesbeschluß zu leistenden Bundeshilfe fällt das unermeßliche Unglück, das vorerst O e st e r r e i ch betroffen, dem damaligen Premierminister v. d. Pfordten zur Last, der diese Hinderung an der rechtzeitigen Theilnahme am Kriege zu bewirken wußte. Nun erst hatte Preußen ein leichtes Spiel — nach der altbewährten Kriegstaktik: „l'un après l'autre“ — auch gegen die bisher ruhigen Zuschauer im Westen sich wendend seinen in petto gehaltenen Raubzug gegen die deutschen Bundesstaaten in's Werk zu setzen; und hiezu gab wieder v. d. Pfordten — recht „brüderlich“ — die willkommene Gelegenheit, indem er nun erst, ohne irgend einen vernünftigen Grund „eine Waffenthat“ von Seite Bayerns forderte, während doch jeder Urtheilsfähige leicht einsehen konnte, daß nach der Schlacht von Königsgrätz eine Kriegsaction Bayern's gegen Preußen ein Unsinn war, da die Niederlage Bayern's, der durch Zahl, Organisation und Taktik weit überlegenen und nunmehr auch noch siegestrunkenen Heeresmacht Preußens gegenüber, leicht vorausgesehen werden konnte und nur dazu dienen mußte, dem Sieger eine Handhabe zu bieten, um den Besiegten schmachvolle Erniedrigungen zu bereiten und harte Friedensbedingungen aufzulegen, was denn auch wirklich geschehen ist.

Aber dennoch, trotz der Uebermacht der Preußen und der Ueberraschung mit ihren Zündnadelgewehren, wäre der Sieg ihnen nichts weniger als gewiß gewesen, wenn, namentlich nach vorausgegangener, vollständiger Rüstung, bei ganzem Machtaufgebot und bei pflichtmäßig einheitlicher Verbindung mit den übrigen Bundestruppen, der Krieg, statt völlig uncorrect, vielmehr mit Ernst und planmäßig correct geführt worden wäre, und nicht der diplomatische Einfluß aus München die Oberhand gehabt hätte. Leider war Letzteres der Fall, was durch eine Menge von Thatsachen bestätiget wird, und aus den Aussagen von Hunderten und Tausenden vollkommen glaubwürdiger Augenzeugen, sowohl von Seite der beim Kampfe betheiligten Soldaten und Officiere, wie der Bewohner der Gegenden, wo das traurige Schauspiel vor sich ging, sich unzweifelhaft ergibt. Offenkundig ist, daß man die braven Hannoveraner Tage lang, um sich mit ihnen zu vereinigen, vergeblich gesucht, eigentlich die Zeit hiezu verloren hat, weil man sie diplomatisch commandirt, nicht finden durfte. Wie kunstreich man auch jetzt wieder, gerade wie früher bei Oesterreich, die auf dem Papier festgesetzte Verbindung der Bayern mit den übrigen süddeutschen Verbündeten illusorisch zu machen wußte, und zu gemeinsamer und dadurch möglicher Weise erfolgreicher Action gegen den Feind es gar nicht kommen ließ, um den „brüderlichen" Preußen ja den Sieg zu sichern, ist bekannt.*) Man weiß ferner, wie

*) Sieh: a. Actenmäßige interessante Enthüllungen über den badischen Verrath an den deutschen Bundestruppen in dem so eben beendigten preußisch-deutschen Kriege. 8. Auflage. Wien, 1866. Verlag der liter.-artist. Anstalt von C. Dittmarsch.

b. Nochmals der badische Verrath. Weitere Enthüllungen sowie Zurückweisung der wider die bekannte Broschüre erschienenen officiellen und officiösen Angriffe. 1866. Druck von Jul. Kleeblatt u. Comp. in Stuttgart. In Commission bei Carl Aue in Stuttgart.

Ueber den unglücklichen bayerischen Bundesfeldzug findet man noch weitere genaue Aufschlüsse in folgenden Broschüren:

1) Die bayerische Heerführung und der Chef des Generalstabs Generallieutenant Freiherr v. d. Tann vor den Geschworenen in der zehn-

die vorher unnöthiger Weise durch Hin- und Hermärsche abgehetzten, ermüdeten und ausgehungerten Soldaten fast regelmäßig die ungünstigsten Aufstellungen hatten, während man den Feinden die besten Positionen, ja beinahe vollendete Verschanzungen, wie die auf dem die Festung Marienberg beherrschenden Käppelesberg (Niklausberg)*) überließ; wie endlich dem weit überlegenen

stündigen öffentlichen Verhandlung des oberbayerischen Schwurgerichtes vom 19. Oktober 1866 gegen den Redakteur des Volksboten Ernst Zander, wegen „Amtsehrenbeleidigung". (Vollständiger stenographischer Bericht). München, 1866. Verlag der Expedition des Volksboten. — Motto: Herr bewahre uns vor unseren Freunden!

2) Der Bundesfeldzug in Bayern im Jahre 1866. 2. Aufl. Weningen-Jena. Verlag von C. W. Hochhausen. 1866.

3) Wirkungen und Ursachen der preußischen Erfolge in Bayern 1866. Eine Erwiderung auf die officielle Broschüre: „Ursachen und Wirkungen". Vom Verfasser des Bundesfeldzuges in Bayern. Weningen-Jena. Verlag von C. W. Hochhausen. 1866.

4) Das Treffen bei Kissingen, Winkels und Nüdlingen am 10. Juli 1866. Nach eigenen Wahrnehmungen und verbürgten Mittheilungen zusammengestellt. Ein denkwürdiger Beitrag zur Geschichte Kissingens. 3. vermehrte Auflage. Kissingen. Druck und Verlag von F. J. Reichardt. 1866.

5) Die Bayern im deutschen Kriege von 1866. Nach mündlichen und schriftlichen Nachrichten für seine Freunde im Civil- und Militärstand, von A. v. Z. 2. verbesserte Auflage. Augsburg. Verlag von Jenisch u. Stage.

6) Meine Eindrücke aus dem bayerischen und preußischen Feldzuge. Von einem Augenzeugen. Wien. Commissionsverlag von C. W. Seidl u. Sohn. 1867.

*) Zum Ueberfluß wurde aus der Festung Marienberg noch die mit der Oertlichkeit und den Verhältnissen der Festung vertraute bisherige Besatzung ganz kurze Zeit vor der Ankunft der Preußen vor Würzburg herausgezogen und eiligst nach Germersheim verlegt, wo man sie durchaus nicht nöthig hatte und von ihrer Ankunft nicht einmal benachrichtigt war! Nach dem Einzuge der Preußen in Würzburg und dem Brande des Zeughauses der Festung durch eine einschlagende Granate, begünstigt durch Massen angehäuften Strohes unter dem Dache (!) hatte dieselbe dann „wegen ihres braven Benehmens" die Ehre, nach dreiwöchentlichem Aufenthalte in Germersheim die Rückkehr nach Würzburg und zwar plötzlich mitten in der Nacht wieder antreten zu dürfen.

Feinde wo möglich stets eine Minderzahl der eigenen Truppen gegenübergestellt, und wie ungeachtet eines möglichen Succurses aus ganz nahe stehenden Reserven dieser Vortheil nie ergriffen wurde; oder wie bei einem siegreichen Vordringen, Erlangung von Vortheilen, drohender Gefangennahme, Umgehung oder gar Vernichtung des Feindes fast immer zum Rückzug kommandirt und der Befehl zu den sprüchwörtlich gewordenen Rückwärtsconcentrirungen gegeben wurde.*) Und dennoch haben die

---

Dies ein kleines Beispiel aus der Masse ähnlicher Vorkommnisse dafür, wie die damalige Kriegführung beschaffen war und wie man bayrischer Seits den Preußen auf alle Weise in die Hände zu arbeiten suchte.

*) Ganz charakteristisch ist z. B. in erwähntem Bericht des kgl. Generalquartiermeister-Stabes pag. 48 wieder eine Stelle, wo es über das Gefecht bei Zella heißt: „Die 3. Infanterie-Division während der Nacht vom 3. auf den 4. Juli in der pag. 36 beschriebenen Stellung, erwartete mit Tagesanbruch einen Angriff des Gegners. Die in Neidhartshausen und Zella befindlichen Abtheilungen standen schon am frühen Morgen des 4. Juli in vollster Gefechtsbereitschaft und die 5. Infanteriebrigade mit den beiden Batterien der Division war wiederum in die schon am vorigen Abend bis gegen Mitternacht innegehabte Position bei Fischbach eingerückt.

Da indessen die Preußen vorläufig noch nicht angriffen, und man im Gegentheil von den Vorposten aus ihre Kochfeuer herüberleuchten sah, so wurde auch diesseits der Befehl zum Abkochen ertheilt."

Könnte es noch einen deutlicheren Beweis geben, daß man die Preußen nicht angreifen, vielmehr die besten Gelegenheiten hiezu absichtlich versäumen und lieber durch oft offenbar absichtlich eingenommene ungünstige Stellungen die eigenen Leute gelegentlich opfern wollte? Sonst hätte man hier sicher ihnen die Suppe zu versalzen wenigstens den Versuch gemacht. Ist es nicht sehr begreiflich, wenn die Soldaten unverholen aussprachen: „Der Teufel soll unsere Anführer holen, denn wir sehen es nur zu deutlich, daß wir verrathen und verkauft sind!" — Und wie die bravsten und tapfersten eigenen Soldaten nach dem Augenschein und eigener nächster Erfahrung urtheilten, so sprachen sich auch viele gewiegte militärische Stimmen, besonders auch französische Officiere aus, und das mildeste Urtheil ging dahin, „daß man darüber kein Wort zu sagen brauche, denn die ganze Thatsache richte sich selbst." General Trochu legt den ganzen Miß-

tapfern Bayern durch ihren Löwenmuth, der bei Wahrnehmung solcher Anführung durch Erbitterung, wie ein Paar recht auffallende Beispiele zeigen, bis zur Berserkerwuth sich steigerte, den Preußen solchen Schaden zugefügt, daß sie freilich nicht die Anerkennung, ja vielmehr den Tadel der eigenen Anführer sich zugezogen, doch um so mehr die größte Achtung des Feindes gewannen, so daß selbst die feindlichen Officiere des Lobes eben so voll über die Bravour der Soldaten waren, als sie nicht genug des Tadels hatten für die unbegreiflich schlechte (blos?) Führung der bayerischen Armee. Die Preußen waren aber auch ihrer Sache sicher und wußten recht gut, daß sie von den Bayern nichts zu fürchten hatten. Schon vor Beginn des Krieges haben es Eingeweihte ausgeschwätzt und während des Krieges machten preußische Officiere gegen ihre Quartiergeber kein Hehl daraus, daß „eigentlich Alles schon geordnet sei." So schrieb denn auch ein erfahrner und besonnener Mann aus Würzburg unter'm 22. September 1866 einem Freunde, indem er diesen auf die Schrift: „Der Bundesfeldzug in Bayern 1866. 2. Auflage. Weningen-Jena. Verlag von C. W. Hochhausen. 1866." aufmerksam machte, unter Anderm Folgendes: „Diese Schrift bestätigt, das der Krieg von Anfang an absichtlich lau geführt worden ist, und daß Unfähigkeit allein diesen enorm monströsen Feldzug nicht erklärt. Auch mit der Ausrüstung, wie sie war, konnten bei mittelmäßiger Führung ganz andere Ergebnisse erzielt werden; nur eine falsche Politik hat den Krieg verdorben. Ich sehe nicht, wie es möglich ist, daß sich nicht die allgemeine Entrüstung gegen Pfordten erheben wird, und wie der Mann seinen Posten noch länger behaupten kann. Diese Politik, deren Mittel schauerlich sind, führt uns fast unausweichlich dazu, daß wir eines schönen Tages von Preußen erobert werden, nachdem man sich einige Zeit in der sanften Schaukel der Souverainetätsspielereien (?) gewiegt haben wird ꝛc."

---

erfolg des Krieges von 1866 den Regierungen zur Last. Auf Wen anders fällt demnach für Bayern das ganze Gewicht der Niederlage, als auf den „staatsklugen, patriotischen" Premierminister v. d. Pfordten!

Hiezu, wie überhaupt zu den hier ausgesprochenen Ansichten stimmt ganz merkwürdig ergänzend eine Stelle in dem aus Württemberg stammenden Artikel „Deutsche Ansichten" in den historisch-politischen Blättern, Jahrgang 1866, Heft XII, pag. 959, also lautend: „.... Wenn man vollends bedenkt, daß das „Freimaurerthum seit Beginn der neunapoleonischen Aera mit „ungewohnter Energie sich verbreitet hat, daß es durch seine Er„folge in Italien, Frankreich und Belgien berauscht, sich für eine „wirkliche Weltmacht ansieht, was es auch in der That ist, daß „es durch den Reichthum und die hohe Stellung seiner An„hänger die Mittel hat, die öffentliche Meinung zu beherrschen „und Tausende unserer moralisch und religiös verkommenen „Menschen mit klingendem Gold oder durch rasche Beförderung „zu Aemtern und Würden sich zu erkaufen; wenn man erwägt, „daß die Freimaurerei in Deutschland specifisch preußische „Interessen verfolgt und von preußischen Prinzen als Groß„meistern beherrscht wird: kann es dann auffallend erscheinen, „daß viele Häupter und Lenker des Krieges gegen Preußen, „nicht bloß Staatsmänner, sondern auch Kriegsbefehlshaber, „eine Willensschwäche, eine Lahmheit und Energielosigkeit — „(bloß dieß?) — zeigten, die in der Kriegsgeschichte aller Völker „geradezu beispiellos ist? Lieber wollten sie den Vorwurf des „Blödsinns, der Feigheit und des Verrathes bei Mit- und Nach„welt sich zuziehen, als gegen die Streitmacht ihres Großmeisters „die Schuldigkeit thun." — Dabei ist indessen nicht zu übersehen, daß Preußen sehr gut auch die weltbewegende Macht des Goldes kennt und sicher nicht bloß gemeinen Spionen jede Viertelstunde ihres Dienstes mit einem Dukaten lohnte. —

Aus allem diesem ergibt sich also nicht bloß der Schluß, daß bei correkter diplomatischer Leitung v. d. Pfordtens, sowie bei richtiger und nicht diplomatisch beeinflußter militärischer Führung, bei dem Löwenmuth der bayerischen gegenüber der Kampfesunlust der preußischen Soldaten, der Sieg Preußen's auch jetzt noch höchst problematisch gewesen wäre. Vielmehr liefert gerade dieser Kampf Bayern's erst recht den Beweis und stellt es über alle Zweifel fest, daß überhaupt das verhängniß-

volle Unglück über Deutschland und Bayern gar nicht hätte kommen können, wenn vornherein der Kampf der vereinigten deutschen Staaten in Verbindung mit Oesterreich gleichzeitig und unter einheitlicher planmäßiger Führung mit Ernst und nicht mit schlimmen Hintergedanken bloß zum Schein, gegen Preußen begonnen worden wäre, welcher Sieg der guten Sache um so gewisser noch dadurch war, als bekanntlich die Mehrzahl der preußischen Soldaten, namentlich der Landwehrmänner, mit Widerwillen und nur gezwungen in diesen brudermörderischen Raubzug gingen, und daß es folglich nur eines entschiedenen, nicht so schwer auszuführenden Schlages bedurft hätte, um die preußische Armee gänzlich zu demoralisiren und aufzulösen.

Auf wen anders also fällt die ungeheure Verantwortung für all' das über Bayern wie über ganz Deutschland hereingebrochene Unglück, als auf denjenigen, der schon anfangs die nöthige Kriegsrüstung unterlassen, dann die rechtzeitige Theilnahme der verbündeten deutschen Staaten am Kampfe Oesterreichs mit Preußen — trotz der hiefür stimmenden Bundesbeschlüsse — gehindert, nach der hiedurch ermöglichten Niederwerfung Oesterreichs erst noch eine „Waffenthat" von Seite Bayerns gefordert, hiedurch unnöthiger Weise den für Bayern so verderblichen Feldzug heraufbeschworen, dabei einen immer auch jetzt noch möglicher Weise günstigen Erfolg des Kampfes der Bayern planmäßig unmöglich gemacht, und endlich zum Schluß das berüchtigte Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen hat, durch das als weitere Folge ein Krieg mit Frankreich und dann eine allgemeine Revolution in Aussicht gestellt ist.

Man muß übrigens gestehen, daß der klug entworfene große Plan zur Zerreißung Deutschlands als Einleitung für das noch als Geheimniß bewahrte letzte Ziel durch das einheitliche Zusammenwirken der eingeweihten „ehrwürdigen Brüder," wobei jeder seiner ihm nach Maßgabe zugetheilten Rolle mit großer Gewandtheit entsprach, — bis hieher wenigstens — meisterhaft durchgeführt wurde, was um so mehr in Erstaunen setzen muß, als diese durch Blut und Eisen erlangten, so eminenten preußischen Erfolge, wie der Feldzug von 1866 sie auf-

weist, zur Erzielung derselben eine Combination sehr differenter Agentien erforderten, die sich wohl selten wieder so zusammenfinden dürften wie hier, nämlich auf Seite unserer Feinde eine ungewöhnliche Schlauheit und Kühnheit mit herzlos eiserner Festigkeit, und auf unserer Seite eine schlangenglatte Geschmeidigkeit mit einer wahrhaft diabolischen Kunst der Verblendung und Berückung der Menschen bis zum Graben ihres eigenen Grabes; so daß der Härteste der Harten und der Listigste der Listigen, der Satan selbst über solche ihm zu Gebote stehende Kräfte seine Freude haben mußte. Gewiß hätte auch v. d. Pfordten für seine feine, mehr geheim negative, aber dennoch so wirksame Hilfe zu Gunsten Preußens ebenso gut den höchsten preußischen Orden verdient, wie Bismarck für sein den Bayern so fühlbar positives Wirken durch seines bayer. Logenbruders Vermittlung den höchsten bayerischen Orden erhalten hat. Aber es scheint der reelle Mann, in dem noch Mammon-liebendes Blut fließt, für seine stillen aber doch so reellen Leistungen, eine ihm mehr zusagende, wenn auch vorläufig noch zum größten Theil geheim geborgene reellere Belohnung einer glänzend äußeren vorgezogen zu haben. Jedenfalls bildeten diese beiden Heroen in ihrer Handreichung und gegenseitig sich ergänzenden Hilfe die hauptsächlich bewegende Macht in dem großen Blutdrama des Jahres 1866, und wenn v. d. Pfordten seiner Zeit Preußen und Bayern — redekünstlerisch blendend — als die „beiden Säulen Deutschlands" bezeichnete, so dürften offenbar mit viel mehr Recht Bismarck und v. d. Pfordten als die beiden Unglückspole Deutschlands bezeichnet werden, der eine, der energisch starke, als der nördlich positive, und der andere, der geschmeidig süße, als der südlich negative. Aber beide wird ohne Zweifel auch als ein untrennbar Ganzes in ihrer „brüderlichen" Vereinigung Klio auf ihren ehernen Tafeln an der Stelle einschreiben, wo die von dem Griechen Ephialtes bis zu dem Mexikaner Lopez von satanischem Ehr- und Geldgeiz besessenen herzlosen*) Blutmenschen,

---

*) Als bereits die „deutschen Brüder", die Preußen und Bayern in Folge der von Letzteren noch zu leistenden „Kriegsthat" sich in großartigem

vorläufig hier auf Erden für alle Zeiten gebrandmarkt, ihre Stelle haben.

Wenn je ein Minister in Anklagestand hätte versetzt werden sollen, mußte es hier Angesichts des über Bayern heraufbeschwornen, unermeßlichen Unglückes geschehen, wo so augenfällige Hinweise auf eine ganz abnorme, hier nicht zu benennende, sondern nur durch das Gesetz zu richtende Geschäftshandhabung sich ergeben, zumal da auch bereits so zahlreiche und gewichtige Stimmen gegen den obersten Lenker der Geschicke Bayerns allenthalben in diesem Sinne laut geworden sind.

Die Pflicht Rechenschaft zu fordern in einer das Wohl ja die Existenz des Vaterlandes betreffenden Angelegenheit, kam schon gleich nach vollbrachter That vor Allem den Ständen des Reiches zu. Da diese hohe Versammlung sich aber hiezu nicht verstand, sondern theils im Zauberbann dieses Mannes liegend, theils den „Bruder" bewundernd — vielmehr das Gegentheil that, so darf, ja muß sich die Volksstimme erheben zum Schirme des Rechtes und der Wahrheit, sollen anders diese Grundsäulen jedes Staatslebens durch Todtschweigen nicht zu bloßen Phantomen werden und damit die Corruption eine allgemeine.

Maßstabe morden mußten, hatte v. d. Pfordten bei Vollendung seines prachtvollen Lustschlosses am Starnberger See vollauf zu thun mit Freudenfesten, um dieses glückliche Ereigniß solcher Errungenschaft eines ehemaligen armen Privatdocenten würdig zu feiern. Auch zeigte er sich gerade damals mehr denn je bei Schaufahrten durch die Residenzstadt in seiner glänzenden Equipage stolz und wie seines Sieges froh umherblickend. Oder sollte etwa durch solch offenes, ruhig kühnes Auftreten seine Schuld an den schrecklichen Ereignissen verschleiert und Unschuld simulirt werden? Jedenfalls ist eine so herzlose Gleichgiltigkeit bei einem so unermeßlichen Landesunglück sehr bezeichnend. Womit Bismarck zu jener Unglückszeit sich vergnüget, werden wir vielleicht einstmals von seinen Biographen erfahren. So viel uns bekannt geworden, hat er immer noch Zeit gefunden, sich auch mit Fräulein Pauline Lucca gut zu unterhalten, und sich selbst mit ihr zusammen noch photographiren zu lassen, wie man seiner Zeit an den Schaufenstern der Kunsthändler sehen konnte.

Aus diesem Grunde und in diesem Sinne geschieht dieser Aufschrei, hervorgerufen und gleichsam erpreßt durch die, mit allen Recht und Wahrheit liebenden Männern getheilte Entrüstung über ein so unerhört frevelhaftes Attentat auf die Existenz unseres theuren Vaterlandes eines Theils, sowie andern Theils abgenöthigt durch das Stillschweigen der hier vorzugsweise zur Aeußerung ihres Urtheils berufenen Stimmen, namentlich Jener, die sonst bei jeder Gelegenheit unter dem Vorwande der Gesetzlichkeit eifrigst das Wort für Nichtiges oder höchstens für den gepriesenen Fortschritt (im Schlimmen) ergreifen.

Das Volk hat mit tausend und aber tausend Stimmen sein unvergeßbares Verdikt gegeben, das hier nur formulirt ist. Neben dem Volksgericht aber wird das Gottesgericht nicht ausbleiben.

Es ist wohl kaum nöthig, noch zu erwähnen, daß dieses Schriftchen nicht aus persönlichen Motiven, sondern nur aus dem patriotischen Wunsche entstanden ist, der großen Sache unseres engeren wie weiteren Vaterlandes — Bayerns und Deutschlands — einen wenn auch nur kleinen Dienst zu erweisen durch einen Beitrag zur immer noch nothwendig erscheinenden Aufklärung über die Ursache unserer verzweiflungsvollen politischen Lage in Bayern, und über die politische Bewegung unserer Zeit im Allgemeinen, die zuletzt beim moralischen und materiellen Bankerott und Umsturz ankommen muß, wenn nicht das ganze Volk bald noch zur richtigen Einsicht und Erkenntniß kommt. V. d. Pfordten, der von Tieferblickenden in seinem wahren Wesen jetzt so ziemlich erkannt und durch die öffentliche Meinung gerichtet, seine Rolle nunmehr ausgespielt haben dürfte, diente hier, bereits dem Urtheil der Geschichte verfallen, nachdem er beim großen Freimaurerwerk als Mittel zum

Zweck seine Dienste geleistet, auch hier blos objektiv gleichfalls nur als Mittel, um in der Betrachtung seiner öffentlichen Wirksamkeit die durch ihn herbeigeführte Entwicklung der Dinge in Bayern zur klaren und vollen Erkenntniß aller Gutgesinnten zum Heil des Landes am Anschaulichsten bringen zu können, wobei übrigens zugleich noch der andere Vortheil erreicht wird, durch die hier nothwendige Charakteristik eines modernen freimaurerischen Diplomaten die leichte Erkennung dieser allenthalben noch wirksamen Sorte diplomatischer Kräfte ermöglicht zu haben.

Gs.

Liebrecht

Liebrecht, H.

Bayern's Unglück der bayerische Premierminister Freiherr von der Pfordten in seinem planmäßigen Wirken für Preußen

Brixen 1870